

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeitspalte oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 24.

Freitag den 29. Januar 1904

11. Jahrg.

Siehe eine Seite.

Kampf der Zollpolitik!

Wp. Die Agrarier sind es vor allem, die durch ihre Forderungen den Abschluß von Handelsverträgen erschweren. Und doch waren es die Agrarier, die die Regierung darüber zur Rechenenschaft zogen, daß die handelspolitischen Vertragsverhandlungen noch zu keinem Abschluß geführt haben. Das wirft ein Schlaglicht auf die ganze politische Situation. Die Agrarier treten mit einem furchtbaren Selbstbewußtsein auf und treiben eine konsequente Politik. Sie fühlen sich als Herren des Landes! Das Wärgertum aber ist total zerfahren. Seine Interessen gehen auseinander, so daß es keine gemeinsame Aktion mehr zustande bringen kann — außer wenn es einen Kampf gegen die Arbeiterklasse gibt.

Die Erscheinung hat ihre allgemeinen und spezifisch deutschen Ursachen. Die industrielle Bourgeoisie in allen Staaten Europas zeigt sich außer Stande, eine einheitliche nationale Handelspolitik zu treiben. Die Produktionszusammenhänge sind überall weit über die Schranken des nationalen Staats hinausgegangen; statt einer Interessensolidarität, erzeugen sie aber vielmehr auf dem Boden der kapitalistischen Konkurrenz Interessengegensätze und das Bestreben, auf künstlichem Wege die nationalen Produktionsgrenzen aufrecht zu erhalten, die durch die Entwicklung niedriger werden. Jeder Industrielle möchte für sein Fabrikat Freihandel im Auslande und Schutzoll im Innern und freie Einfuhr für Alles, was er selbst aus dem Auslande bezieht. Dieser Interessenswiderspruch erzeugt eine schwankende, nervöse Stimmung. Man wirft sich darauf, Zölle zu machen, dann wieder schreit man Angst, daß das Ausland dasselbe tut. Und das Ausland tut es. Bald heißt es: der innere Markt ist die Hauptsache, — bald wieder: um Gottes Willen, schafft uns Märkte, sonst ersticken wir unter der Ueberproduktion! Die Sorge um die Handelsverträge läßt ihnen keine Ruhe und doch können sie sich nicht entschließen, mit den Schutzollen, die einzig den Abschluß der Handelsverträge erschweren, aufzuräumen. So ergeben sich die Parteien in widerstreitenden Stimmungen, können sich zu nichts entschließen, und die Entscheidung fällt schließlich der Regierung zu.

Ueberhaupt führt die konfuse und unsichere Politik der Bourgeoisie schon längst in allen Ländern zur Stärkung der Zentralgewalt. Die Bourgeoisie hat ihr „Endziel“ verloren, sie weiß nicht mehr, was sie will, und ladet alle ihre Sorgen und Hoffnungen auf die Regierung ab. Der wirtschaftliche Fortschritt führt zum politischen Fortschritt. Im Warenverkehr erscheint das Wort der menschlichen Hände und das Ergebnis der menschlichen Bedürfnisse als eine mythische Gewalt, die die persönlichen Handlungen leitet, in der Politik tritt der Bourgeoisie das verworrene Ergebnis ihrer eigenen Interessenskämpfe fremd entgegen, und sie sucht sich einen Fetisch, dem sie die Verantwortung aufladen könnte, von dem sie dafür freilich auch alles Heil erwartet.

In Deutschland aber hat die Bourgeoisie nie gelernt, politisch selbständig zu sein, und wird es auch nie lernen, da sie auf dem Weg zur parlamentarischen Macht von der Sozialdemokratie überholt worden ist.

Die Agrarier haben ein engberziges, aber klares und für ihre Klasse einheitliches handelspolitisches Interesse: Brotzölle und Fleischzölle. Ihnen gegenüber steht die Sozialdemokratie, diesmal als Vertreterin nicht nur der Arbeiterklasse im weitesten Sinne, sondern auch der gesamten kädtischen Bevölkerung, soweit sie nicht aus an den Zöllen interessierten Fabrikanten besteht. In der Sozialdemokratie liegt die ganze Opposition gegen die Schutzölle. Das sah man nicht nur während der Kämpfe um den Zolltarif, sondern auch bei den Reichstagswahlen — die bürgerliche Opposition erzielte sehr zweifelhafte Wahlergebnisse, wir aber hatten den großen Stimmenzuwachs. Aber wenn viel gegeben ist, von dem wird auch viel verlangt. Ebenso entschlossen und energisch, wie die Agrarier auf die Regierung eine PreSSION auszuüben suchen, müssen wir die Agitation gegen die Schutzölle weiter führen.

Unsere Partei hat erklärt, daß mit der Annahme der Zolltarifvorlage die Sache noch nicht erledigt sei. Und so ist denn auch. Noch sind die Handelsverträge nicht abgeschlossen, die Minimalzölle stehen im Wege — gegen diese, gegen die Brotzölle, gilt es jetzt Sturm zu laufen. Die Situation ist kritisch, die Verhandlungen bewegen sich auf der Messerspitze, und wir können durch unsere Agitation mehr erreichen, als jemals. Wer darüber noch zweifeln möchte, der kann aus der Antwort des Grafen Posadowsky auf die agrarische Zollinterpellation entnehmen, wie sehr der Regierung in diesem Augenblick eine scharfe Opposition gegen ihre Zollpolitik oder gar eine Volksbewegung gegen den Brotwucherer unliebar erscheint. So berührt sich mit dieser Interpellation — sprach Graf Posadowsky — „auch ein Kreis stehend heißer Fragen, die man nicht mit der

leichtesten Tangente streifen sollte.“ Es ist klar, wovon die Rede: die Agrarzölle! Die Regierung zweifelt, ob es ihr gelingen wird, die erhöhten Zölle für Getreide und Vieh in den Handelsverträgen aufrechtzuerhalten, wir aber möchten am liebsten diese Zölle überhaupt abschaffen, — umsomehr Grund für uns, das zarte Gespinnst der diplomatischen Unterhandlungen durch den rauhen Wind einer Massenprotestbewegung in Fetzen zu reißen. Die Befragung der Interpellation bewegte sich in einem sehr ruhigen Gewässer, dennoch meinte Graf Posadowsky zum Schluß: „Die Interpellanten haben sich inzwischen vielleicht überzeugt, wie bedenklich es ist, eine solche Frage jetzt zu behandeln.“ Wohl, wenn es für die Brotwucherer „bedenklich“ ist, so ist es für uns recht angebracht.

Die Agrarier ihrerseits begnügen sich keineswegs mit der Interpellation; sie sehen den Kampf in der Presse fort und geben ihm eine persönliche, gegen den Grafen Posadowsky gerichtete Spitze. Für uns gilt es keine Personen, sondern das System. Das agrarische Schutzollsystem aber ist: Durch Auszehrung des Volkes den Junkern Musterwirtschaften mit elektrischem Betrieb zu schaffen. Durch Abkehrung der Arbeiter das Mastvieh fett zu machen und auf Kosten des deutschen Getreidebauers Schnapsbrennereien zu errichten! Dieses System bekämpfen wir, und da wir einen Punkt gefunden haben, wo wir es verletzen können, so wollen, so müssen wir zugreifen.

Politische Hundsdien.

Deutschland.

Die „freien Aufständischen“. Vom Nord der „Darmstadt“ wird dem Berliner „Vol. Anz.“ gemeldet: Kurz vor der Abfahrt von Wilhelmshaven ließ ein Telegramm des Kaisers ein. Der Kaiser bedauerte, den Ausführenden nicht persönlich seinen Abschiedsgruß aussprechen zu können. „Ich erwarte“, hieß es weiter, „daß Ihr durch Tapferkeit, Manneszucht und Pflichttreue dem Rufe der deutschen Armee Ehre machen werdet, dann wird's Euch nicht schwer fallen, den freien Aufständischen die verdiente Strafe zuteil werden zu lassen. Gott sei mit Euch! Wilhelm.“ Die Depesche wurde sofort von Major v. Glasenapp im Speisesaal dem versammelten Offizierskorps und von den Kompagniechefs den Kompagnien vorgelesen. — Bekanntlich führen die Hereros lediglich einen Kampf um den heimischen Herd. Im Grunde genommen ist es also höchster Patriotismus, der sie dazu getrieben hat, die Fahnen des Aufstrebens zu entrollen.

Ein neues Mittel der Sozialisten-Ausrottung. Die Wahlprüfungskommission des Reichstages hat, wie schon gestern gemeldet, die Wahl des Genossen Heinrich Braun in Frankfurt an der Oder-Debus für ungültig erklärt. Dem überraschenden Beschlusse liegt folgender Sachverhalt zu Grunde: Bei der Hauptwahl kamen drei Kandidaten in Betracht, Dr. Braun (Soz.), Felsch (R.) und Geheimer Regierungsrat Schwabach (Nl.). Es erhielten in der Hauptwahl Stimmen: Braun 12 817, Felsch 8268, Schwabach 7025; in der Stichwahl: Braun 14 625, Felsch 14 204. Gegen die Wahl wurde Protest erhoben von der Partei des nationalliberalen Kandidaten Schwabach. Dem Protest war ein im Januar 1903 ausgegebenes, von dem Regierungspräsidenten v. Windheim und einer Anzahl anderer Regierungsbeamter unterzeichnetes Flugblatt beigelegt und behauptet, durch die Unterzeichnung des Flugblattes seitens der Regierungsbeamten sei eine so große Beeinflussung der Wahl erfolgt worden, daß der im Flugblatt empfohlene Kandidat Felsch in die Stichwahl gelangt sei. Ohne diese Beeinflussung wäre jedoch Schwabach in die Stichwahl gekommen, und da in einer eventuellen Stichwahl zwischen Braun und Schwabach vielleicht mehr Wähler der Partei Felschs für Schwabach gestimmt haben würden, als Schwabachsche Wähler Felsch gewählt haben, wäre Braun nicht gewählt worden. Die Kommission ging zuerst auf diese Protestangaben ein: Von keiner Seite wurde bestritten, daß durch die Unterzeichnung des Aufrufs für Felsch seitens der Regierungsbeamten eine amtliche Beeinflussung der Wahl vorliege. Dagegen wurde von sozialdemokratischer Seite eingeworfen, ob für die Entscheidung über Gültigkeit oder Ungültigkeit einer Wahl der Zeitpunkt, in dem die Beeinflussung stattgefunden hat, in Betracht zu ziehen sei. Das betreffende Flugblatt sei im Januar verbreitet, also lange vor der Ausschreibung der Wahl erschienen. Von allen anderen Rednern wurde jedoch die Wirkung der Beeinflussung auch in jenem, der Wahlauschreibung monatlang zurückliegenden Zeitpunkt beivort und angenommen. Darauf beantragte der Referent, im Plenum zu beantragen, die Wahl für ungültig zu erklären; der Korreferent stellte den Antrag auf Gültigkeitserklärung. Dieser Antrag wurde mit allen gegen die drei sozialdemokratischen Stimmen abgelehnt; vor das Plenum kommt also der Antrag auf Ungültigkeitserklärung der Wahl des Abgeordneten

Dr. Braun. Tritt die Mehrheit des Reichstags diesem Kommissionsbeschlusse bei, so brauchen die Gegner der Sozialdemokratie in Zukunft nur Wahlunregelmäßigkeiten zu begehen, um dann allemal wieder den Sieg der Sozialdemokratie für ungültig erklären zu können. Der Nachfolger des Herrn v. Windheim brauchte sich z. B. bei einer etwaigen Neuwahl nur den alten Scherz nochmals zu gestatten, und die Wahl des Genossen Braun müßte dann wieder kassiert werden. Und so fort mit Grogie. Bei der Plenarberatung wird natürlich alles ausgedient werden, um den Ueberwieg einer solchen Praxis zu beweisen. Das ist freilich auch schon in der Kommission geschehen — mit obgemeldetem Erfolg!

Genosse Nowagroski in Königsberg, der bekanntlich Anfang November in der sonderbaren „Geheimbündelei“-Affäre verhaftet und dann am 16. Januar aus der Haft entlassen worden war, ist nach der „Volksztg.“ am Mittwoch von neuem verhaftet worden. Ueber die Ursache der neuerlichen Verhaftung ist noch nichts bekannt.

Paasche. Die „bürgerliche Einigkeit“ liebt es nicht, offene Kämpfe in ihrem Innern heranzubestimmen. Mancher kann es aber manchmal nicht unterlassen, den lieben Freund und Nachbarn ein wenig zu kneifen, während er ihm scheinbar recht freundlich auf die Schulter klopfet. Ein Meisterstück dieser Art hat in der Reichstagsitzung vom Montag der Reichsparteiler Camp ausgeführt. Herr Paasche hatte in seiner Diätenrede davon gesprochen, daß viele ihre Karriere ihren politischen Pflichten opferten. Diese Worte aus Paasches Mund gingen Herrn Camp, der ein temperamentvoller Herr ist und gut hoffen kann, offenbar über das Maß des Erträglichen. Sehr trocken und scheinbar mit der größten Sachlichkeit antwortete er: „Dr. Paasche sprach davon, daß man seine Karriere dem Reichstagsmandat opfere. Manchmal ist das Gegenteil der Fall.“ Manchmal, meint Herr Camp, ist die Ergatterung eines Reichstagsmandats die Grundlage der Karriere. Manchmal verdanken wenig begabte und wenig unterrichtete Leute ihrer politischen Laufbahn ein wissenschaftliches Lehramt und die Sicherung ihrer Kapitalistenexistenz. Gehagt hat er's freilich nicht, aber den es angeht, der hat es verstanden. Und in der „bürgerlichen Einigkeit“ sollen sich manche Leute diebstüch darüber gefreut haben, daß der verehrte Vizepräsident, der Mann ihres Vertrauens, so ganz nebenbei und in der Stille das Seine abbekam. Ist doch die Schadenfreude bekanntlich von allen menschlichen Freuden die reinste!

Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde Dienstag der erste Lesung des Etats beendet und der Etat der Budgetkommission überwiesen. Die ganze Debatte, die diesem Beschlusse voranging, hatte mit dem Etat selbst herzlich wenig zu tun. In der Hauptsache wurde nur die Auseinandersetzung über den Grad der Freundschaft fortgesetzt, der zwischen den konservativen Parteien und den Nationalliberalen besteht. Aus der Redebeiträge gingen die Nationalliberalen als Sieger hervor. Zuerst sprach Herr Sattler (Nl.) und sagte Herrn v. Redlich ziemlich unfaust an, indem er ihm klar machte, daß er wieder der Bedeutung seiner Partei nach seiner Persönlichkeit nach berechtigt sei, den Nationalliberalen Vorschriften zu machen. Als dann später Herr v. Redlich den Nationalliberalen von neuem väterliche Ermahnungen zuteil werden lassen wollte, daß sie in ihrer Politik sich mehr nach rechts neigen möchten, wurde Herr Dr. Friedberg (Nl.) noch größer. Seine Bemerkung, daß Herr v. Redlich die Verstimmung zwischen den Freikonserverativen und den Nationalliberalen sicher ganz willkommen gewesen sei, da sie ihm ja Anlaß gegeben habe, Dugende von Artikeln darüber vom Stapel zu lassen, wurde auf der gesamten Linken mit verständnisvoller Heiterkeit aufgenommen. Jeder wußte, daß Herr Friedberg dem früheren Zeitungs-Geheimrat damit die Geschäftsmöglichkeit seiner Propaganda ankreiden wollte. Herr v. Redlich meldete sich dann auch nicht mehr zum Wort, sondern schied seinen Freund Dr. Arndt vor, der aber wenig für ihn tat und schließlich recht kleinmütig hat, die Streitart zu begraben. Auch die Deutschkonservativen ließen Herrn v. Redlich im Stich. Herr Dr. Frumer polemisierte zwar auch mit den Nationalliberalen, aber auch er schien kein Verlangen zu haben, das Gezänke fortzusetzen, nachdem ihm Herr v. Gynern nochmals kräftig gedient hatte. Die Konservativen ließen den Nationalliberalen das letzte Wort und schritten den Freikonserverativen durch einen Schlusssatz das Wort zur nochmaligen Entgegnung ab. Außer den genannten Rednern kam noch der Centrumsmann Dr. Porsch, der sich über die Wasserfeuer in Schlesien beschwerte und vom Landwirtschaftsminister eine wohlwollende Erklärung provozierte, und der polnische Redner v. Starzyński zum Wort, der mit berechtigter Entrüstung gegen das Wort des Ministers v. Hammerstein, „Die Deutschen haben zu befehlen und die Polen zu gehorchen“, protestierte. Der Donnerstag bleibt für die Beratung der Budgetkommission frei, die nächste Sitzung findet am Freitag statt. Zur Beratung stehen kleinere Vorlagen.

In den Vorschriften über die Fesselung der Gefangenen ist, wie berichtet wird, eine wesentliche Ver-

berung eingetretet. Während es früher im Ermessen des einzelnen Gefangenenaufsehers oder Gefangenentransporteurs lag, den Gefangenen zu fesseln, hat der preussische Justizminister jetzt besondere Bestimmungen über die Fesselung der Gefangenen erlassen. Nach diesen Bestimmungen darf nur ein mit Zuchthaus bestraffter Gefangener gefesselt werden, während die Fesselung an anderer Gefangener von dem zuständigen Richter vorher genehmigt werden muß. Auch in den Fällen, wo der Verdacht eines Fluchtversuchs des Gefangenen besteht, können die Gefängnisbeamten nicht selbständig eine Fesselung des Gefangenen vornehmen, sondern müssen unter Vorbringung des Grundes einen Antrag auf Genehmigung zur Fesselung des Gefangenen einbringen. Die Genehmigung hierzu wird von dem zuständigen Richter erteilt. — Damit wird zwar zu einem Teil Mißgriffen vorgebeugt; aber wirksam kann solcher nur abgeholfen werden, wenn auch die richterlichen Befugnisse fester begrenzt werden, namentlich in Bezug auf die Annahme eines Fluchtverdachts, die jetzt eine rein willkürliche ist.

Staatsanwalt und Schwurgerichte. Der Berliner Staatsanwalt Müller, der im Kalliedprozess den Schwurgerichten das Todesurteil sprach, wenn sie nicht verurtheilen wollten, hat jüngst in Zweibrücken seinen würdigen Nachfolger gefunden. Vor der Strafkammer in Zweibrücken stand ein dortiger Schuhwaarenfabrikant, angeklagt der Beleidigung des Vorstehers des Karlsruher Militärbeleidigungsamtes, Oberst v. Kanhan, und dessen zeitweiligen Stellvertreters Major v. Ledebur (jetzt in Danzig). Der Schuhwaarenfabrikant bot auf „Lederabfälle“, die von dem genannten Beleidigungsamt ausgeschrieben waren; er erhielt den Zuschlag, ist aber böse hereingefallen. Statt der 356 Mark, die er zahlte, war der „Abfall“ nur za. 23 Mark wert. Die Form der Anschuldigung hatte den Mann zu keinem hohen Gebot verführt, und obwohl die Militärverwaltung sofort den Irrtum hätte einsehen müssen, da die Differenz zwischen dem Gebot des Zweibrücker Fabrikanten und dem nächsthöchsten za. 330 Mark — bei einem realen Werth von 23 Mark! — betrug, so erteilte sie ihm den Zuschlag und wußte seinen Irrtum aus. Reklamationen des Geschädigten hatten keinen Erfolg, auch im Klageweg wurde er in allen Instanzen aus formalen Gründen abgewiesen, so half er sich schließlich über den berechtigten Unmut dadurch hinweg, daß er den Fall in einem Flugblatt darstellte. Das Flugblatt sandte er mit Begleitbriefen an die obengenannten Offiziere und an das Generalkommando des 14. Armeekorps in Karlsruhe. Die Folge war eine Beleidigungsklage. Die vorgelegten Militärbehörden der Offiziere v. Kanhan und v. Ledebur stellten Strafantrag gegen den Zweibrücker Fabrikanten wegen Offiziersbeleidigung durch das Flugblatt und in zweiter Linie durch die Begleitbriefe, in denen der Verfasser die Vermutung ausdriickte, daß sich niemand für eine derartige eblose Handlungswaise (wie im Flugblatt dargestellt) verantwortlich sein wolle.“ In Böhmen kommen nun die Preßvergehen vor das Schwurgericht, und der Staatsanwalt wagt sehr wohl, daß kein Schwurgericht den Preßvergehen, der mit den Geschädigten so ca. 700 Mk. Schaden durch die Militärverwaltung erlitten, auch noch wegen Beleidigung verurtheilen werde. Deshalb schrieb er an die Straftragskammer, sie möchten den Strafantrag auf den Brief beschränken, damit die Sache nicht vor das Schwurgericht komme, ein Schwurgericht werde nie verurtheilen. Selbstverständlich wurde der fremdsprachliche Brief sofort befolgt und die Anklage nun wirklich vor der Strafkammer erhoben. Der bayrische Staatsanwalt verleiht eines der wichtigsten Referendare seines Landes, ein preussische Offiziere vor den berechtigten Angriff eines Geschädigten zu schützen, der nicht einsehen wollte, daß die tatsächlichen Grundzüge von „Lied und Glaube“ in Betreff mit der Militärverwaltung nicht gelte. Zunächst machte der Verteidiger Genosse Dr. Frank, Mannheim die Abfertigung des Staatsanwalts zu scheitern, er beantragte Verurteilung der Sache an das Schwurgericht und ließ aus dem Gerichtssaal den vorliegenden Sachverhalt konstatieren. Da der Antrag Erfolg hat, wird sich erst noch zeigen, da das Urteil und die Entscheidung über den Antrag angefochten werden. Es ist anzunehmen, daß der schwurgerichtsfreudliche Staatsanwalt in der bevorstehenden Kammer noch zu schätzen Anlaß geben wird. — In jeder aus Zweibrücken gemeldet wird, wurde Mittwoch das Urteil gegen den Schuhwaarenfabrikanten bereits gefällt. Es lautet auf Freisprechung, da der Angeklagte lediglich seine Interessen wahrgenommen habe. Es geht aus der Meldung jedoch nicht hervor, wie sich das Gericht mit dem Angriff des Staatsanwalts auf seine Befugnisse verhalten hat. Bei richtiger Fassung, sobald die Begründung zu dem Urteil vorliegt.

Son. Zuchthaus. Wegen Zuchthaus wurden nach der Rhein. Westf. Zg. am Montag in Wesel vom Kriegsgericht der Leutnant Schreiner zu zwei Jahren Zuchthausstrafe und Dienstentlassung verurtheilt, Leutnant der Reserve Kauchfuß zu drei Monaten Zuchthausstrafe und Stabsarzt Dr. Ellenbed wegen Raubverbrechen zu einem Tage Zuchthausstrafe.

Reize und Ratten. Die Deputation des Verbandes der königlichen Kreisärzte hat, wie der „Vorwärts“ zu sehen war, nach längerem Konferenzen mit dem Kultusminister und dem Handelsminister erörtert, daß der Regierungsrath von Köln zum Bericht angeordnet worden ist. Die beiden letzten die Angelegenheit in Köln in der Sache klären. Damit sind die Meldungen hiesiger Blätter, die bereits von einem „Siege“ der Reize zu jählichen wußten, als Schwindel erwiesen.

Schmerzlos. Aus Kreuznach meldet der „Post“: Der Veteran Spengeler, der bei einer neuerlichen Unternehmung von 10 Mark die Soldaten nicht einsehen konnte, erhielt wegen Beistehens eine fünfjährige Haftstrafe. Nachdem Spengeler aus dem Gefängnis entlassen war, wurde er nicht mehr gesehen; Dienstag wurde die Leiche Spengeler's in Rheinbach aufgefunden. — Der Mann hat in zwei Kriegen sein Leben für das Vaterland aufs Spiel gesetzt. Und wie dankt ihm das Vaterland? Es legt ihm die Haft zwischen den Beinhängen und dem Selbstmord!

Dem Herrern-Kaisern sind Nachrichten aus Schwaben und Bayern, die etwas beruhigender klingen. Das Reichsamt berichtet durch das offizielle Telegraphenbureau

folgende Mitteilung: „Aus Swatopmund wird telegraphisch gemeldet: Nach neueren Nachrichten aus Djiimbingwe sind die Dastarde treu. Am Ort 35 Gewehre, Kronmutter erschlagen. Es ist sichere Nachricht aus Olanhandja, daß Suelow sich auf Wochen halten kann. Versuch mit Karibib Verbindung zu erhalten, ist wegen Herfindung der Bahn bei Waldau vereitelt. Es ist nachgewiesen, daß 16 Menschen ermordet sind und 70 vermisst werden. Die Reparaturen bei Khan (4 Station hinter Swatopmund) werden mindestens noch vier Tage dauern, ich hoffe dann Bahnverbindung mit Karibib halten zu können. Arbeit hinter Karibib vorläufig eingestellt. Trefte Vorbereitung von dort aus zu Fuß vorzuführen.“ — Der Absender des Telegramms ist nicht angegeben; es ist jedenfalls der Kommandant des „Habicht“, der den Oberbefehl führt. Das Eintreffen dieser Nachricht erfolgte gerade zur rechten Zeit, um der Verbreitung von Schauerreden durch englische Blätter entgegenzuwirken. Aus London wird nämlich folgende Kapfader Meldung des „Daily Telegraph“ übermittelt: „Verlässliche Nachrichten aus Damaraland melden, daß die Aufständischen kleine Stationen nördlich von Windhuk genommen und niedergerannt haben, desgleichen Djiimbingwe. Eine andere Abteilung Hereros soll Omaruru genommen und den größten Teil der Einwohner ermordet haben. Windhuk ist von großen Abteilungen Aufständischer umzingelt. Die Lage dort wird als kritisch geschätzt. Man befürchtet, daß die Marinemannschaften vom Kanonenboot „Habicht“ einen schweren Kampf mit den Hereros zu bestehen haben werden, die 3000 Gewehre besitzen und 20000 Mann stark sein sollen. Ein britisches Kanonenboot dürfte vorzichts halber nach der Walfischbai entsandt werden, obgleich gemeldet wird, daß die Aufständischen nicht die Absicht haben, in der Richtung nach der Kapkolonie vorzugehen.“ Während hier u. a. bereits ein Kanonenboot dorthin vorgeschickt wird, kann das Telegramm des deutschen Kommandanten die beruhigende Versicherung geben, daß die Eingeborenen dort treu geblieben sind. Danach kann man ohne weiteres auch auf die Zuverlässigkeit der übrigen englischen Alarmnachrichten schließen. Daß Olanhandja sich gut hält, bestätigt noch den „Drauschweiger Neuesten Nachrichten“ auch ein Privattelegramm, welches am 26. d. M. in Karibib abgegeben und über Vigo-Emden expediert ist. Das von dem Prokuristen der Firma Werke u. Voigt's aufgegebenes Telegramm lautet: „Mit einigen geretteten Kleidungsstücken befinden wir uns nun auf der Feste Olanhandja.“ Der Dampfer des „Norddeutschen Lloyd“, „Darmstadt“ mit dem Truppentransport für Südwestafrika ist laut telegraphischer Meldung Mittwoch morgen wohlbehalten in Funchal Madeira angekommen. An Bord alles wohl. Der Dampfer ergänzte dort seinen Kohlenvorrat und geht nach im Laufe des Tages seine Reize fort.

Neue politische Nachrichten. Die Reichstagsersitzung in Eichwege-Schmalzkalden findet nach amtlicher Bekanntmachung am Montag den 15. Februar statt. — Die Meldung, daß der Kolonialdirektor Stübel sein Abschiedsgesuch eingereicht habe, bewahrheitet sich nicht. Die Frage wegen der Kolonialratswahl war ihm dazu nicht wichtig genug. — Dem Reichstage ist eine Denkschrift über die Kronenwechsellage eine Amnezie bevor. Im Auftrag des Herzogs Friedrich wird, wie man aus Dessau meldet, im Ministerium eine allgemeine Amnezie ausgearbeitet. Sie soll sich auf alle Uebertretungen und auf Vergehen bis zur Strafhöhe von 3 Jahren erstrecken. — Kardinal Fischer von Köln wurde vom Kaiser aus besonderem Vertrauen als lebenslangliches Mitglied in das Herrenhaus berufen. — Der böhmische Landtag beschloß die Errichtung einer staatlichen Volkshauskunst. Sie soll allen Hausbesitzenden unentgeltlich Auskunft erteilen. — Ueber das Vermögen unseres Genossen Joest in Mainz, Reichstagsabgeordneter und ehemals befanntlich Mitglied des Reichstags sowie des hiesigen Landtages, ist der Konkurs verhängt worden.

Italien. Ein kriegsgerichtliches Schreckensurteil zu Neapel. Am verflohenen Freitag hatte sich vor dem Kriegsgericht zu Neapel ein Soldat namens Medoro Glabri zu verantworten wegen Insubordination gegenüber einem Leutnant und einem Major und Beleidigung von Offizieren. Aus der Verhandlung ergab sich, daß der Angeklagte, der sich im Militärgefängnis zu Gasta befand, nichts getan hatte, als daß er ein Buch an die Wand warf, wodurch einige Kalkfäden sich ablösen und auf den Leutnant und den Major fielen. Zu seiner Entschuldigunng führte der Angeklagte an, er habe sich in jarchbarer Aufregung befunden, da er fortgesetzt von seinen Vorgesetzten mißhandelt worden sei; auch habe ihm der Leutnant Demanda mit dem Revolver bedroht. Einige Befestigungsingenieurten mußten die Beleidigungen gegen die Offiziere bestätigen. Der Staatsanwalt hielt trotz alledem den Angeklagten für schuldig und beantragte gegen ihn unter Zustimmung von mehreren Umständen eine Gefängnisstrafe von 6 Jahren. Der Verteidiger appellirte an die „Ride“ der Richter, die denn auch den Glabri zu 7 Jahren Gefängnis verurtheilten. Die übrigen Offiziere und Kriegsrichter scheinen nach bekanntem Urtheil zu arbeiten.

Ostasien. Zur ostasiatischen Kritik wird aus Peking gemeldet, daß dort am Montag die chinesischen Behörden an die Gesandten mehrerer Mächte mit Vorschlägen herantreten, um sich deren Unterstützung für den Versuch einer Vermählung zwischen Japan und Korea zu sichern. Die Regierung in Peking ist eifrig bemüht, den Krieg abzuwenden.

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag den 28. Januar.
Die letzte Bürgerjahrsversammlung hat nach mancher Richtung hin recht interessante Momente. Zu den interessantesten derselben darf wohl die beim Beginn der Sitzung erfolgte Verlesung eines Senatsdekrets gerechnet werden, nach welchem der geplante Bau der Schwimmbälle nicht zur Ausführung gelangen kann. Als Grund hierfür wurde angegeben, daß die Landesverwaltungsbehörde nicht mehr in der Lage sei, die Baukosten zu dem

angebotenen Zinsfuß von 2 1/2 Prozent heranzubringen, sondern jetzt 3 Prozent fordern müsse. Außerdem stellte der Vorstand dieser Anstalt eine Reihe weiterer Bedingungen, über die man näheres wohl erst in der nächsten Versammlung der Bürgerjahrsversammlung in der das Scheitern des Projekts eingehend besprochen werden soll, erfahren wird. Das Eintreten dieser unvorhergesehenen Schwierigkeiten mag wohl alle diejenigen Kreise unserer Bevölkerung unangenehm berühren, die sich zu den „oberen Zehntausend“ rechnen; die Arbeiterschaft und minder gut gestellte Bevölkerung aber wird hierüber erfreut sein. Zwar sind wir selbstverständlich stets dafür zu haben, daß die Badeverhältnisse im Winter zu möglichst guten gestaltet werden. Wir würden auch trotz unserer Finanzlage keinen Anstand nehmen, zu diesem Zwecke die Bewilligung namhafter Summen zu bewilligen. Es müßte uns dann aber auch die Gewähr dafür geboten werden, daß diese Badeeinrichtungen denjenigen Kreisen in der Hauptsache zu gute kommen sollen, die diesen am bedürftigsten sind, nämlich den mindere bemittelten Schichten. Die besserstellten Kreise sind in der glücklichen Lage, in ihren eigenen Räumlichkeiten ein erfrischendes Bad nehmen zu können; sie brauchen keine öffentlichen Badeanstalten, keine Schwimmballen. Anders aber liegt es mit den nicht auf der Höhe wandelnden Schichten. Wollen diese sich vom Staub der Werkstatt oder der Fabrik reinigen, dann muß sich ihnen hierzu eine ausreichende und billige Gelegenheit bieten. Erst dann können sie ihrem Körper die notwendige Pflege angedeihen lassen. Besteht nun heute eine solche Gelegenheit? Wir sagen: Nein! Die Badeanstalt am Hützerdamm kann zu mancher Arbeiter, dessen Einkommen gerade im Winter auf das äußerste Minimum beschränkt ist, mit dem besten Willen nicht benutzen; muß er dort doch mindestens 30 Pfg. pro Bad zahlen. Es bleibt dann nur noch das Brausebad in St. Lorenz, das bekanntlich vom Bauverein eingerichtet ist, übrig. Dieses aber kommt, wie hier nicht weiter ausgeführt zu werden braucht, in der Hauptsache nur den Bewohnern von St. Lorenz zu gute. Es mangelt also tatsächlich im Winter an ausreichender Badegelegenheit für die Minderbemittelten. Für diese aber sind keine Hallenschwimmbäder oder Bannendäber a 30 Pf. am Bade, sondern lediglich Brausebäder, wenigstens solange, bis man in Lübeck in den gesetzgebenden Körperschaften zu der Ansicht gelangt, daß es weitaus eher im Interesse der gesamten Bevölkerung liegt, wenn man die Steuergrößen anstatt für ein Bismarck-Denkmal oder für vom Senat gestiftete Ehrenpreise zu hygienischen und damit kulturellen Zwecken verwendet. Ist man also wirklich ernstlich geneigt, auch im Winter ausreichende und billige Badegelegenheit zu schaffen, dann entsprechende man zunächst unserer schon seit Jahren erhobenen Forderung auf Bau von Brausebädern nach dem hierorts bereits vorhandenen Muster. Das ist zweckdienlicher und billiger als ein Hallenschwimmbad.

Zu einer äußerst lebhaften Debatte gab der Senatsantrag auf Festsetzung der Kurtag in Travenmünde Anlaß. Wir haben die in Vorschlag gebrachten erhöhten Sätze bereits mitgeteilt. Hierzu wurden verschiedene Abänderungsanträge gestellt; u. a. lag auch eine Eingabe des Vereins Travemünder Gemeindeglieder an die Bürgerjahrsmitglieder vor. Der Zweck derselben war, eine Mittelstufe zu schaffen. Der „Bürgermeister“ von Travemünde, Herr Meinde, benutzte diese Gelegenheit, seinem gepreßtem Herzen Luft zu machen. Er beklagte sich nicht ganz mit Unrecht darüber, daß man bei dieser Sache den Travemünder Gemeinderat gar nicht um seine Meinung befragt habe. Herr Senator Dr. Febling erklärte hierauf frant und frei, daß gar keine Berücksichtigung vorlag, den Gemeindevorstand zu hören. Mit anderen Worten: Die Gemeindevorstellung unseres „Goldstädchens“ ist dem Stadt- und Landanthe „Luft“. Eine solche Neuerung mußte natürlich Herrn Meinde tief kränken. Doch er sollte den Reidschmerz noch bis zur Reize leeren. Der Präses der Handelskammer, Herr Febling, kredenzte ihn, indem er den Senat ersuchte, der Frage der Anstellung eines besoldeten Beamten in Travemünde näher zu treten. Maßgebend hierfür war nach unserer Meinung lediglich die auf frühere Differenzen zurückzuführende Antipathie dieses Herren gegen den Gemeindevorsteher. Das ging diesem natürlich gegen den Strich. In gerade nicht sehr zarten Bemerkungen zog er gegen seinen Gegner zu Felde; der lang verhaltene Groll gegen diesen kam zum Ausdruck. Und wohl fast jeder im Saale hatte die Empfindung, daß Herr Meinde, mag man sonst über seine Tüchtigkeit denken wie man will, Unrecht geschehen war. Deshalb unterstützte wohl auch ein nicht geringer Teil den von Meinde gestellten Antrag auf Kommissionsberatung, der trotz zweimaliger Wiederkehr ständig abgelehnt wurde. Und doch wäre eine solche schon deshalb zweckdienlich gewesen, um die von Herrn Dr. Febling erwähnten und in den „Lübeckischen Blättern“ veröffentlichten Mißstände in der Badewäsch-Angelegenheit eingehend zu prüfen. — Die übrigen Debatten über diesen Punkt haben für die Lübecker, die die schönen Sommermonate nicht in Travemünde verbringen können, nur wenig Interesse. Erwähnt sei nur, daß der Senatsantrag mit geringer Mehrheit Annahme fand.

Den Schluß der Versammlung füllte die Debatte über die feste Anstellung des Phylitus und des Staatstierarztes, sowie über die Erhöhung des Gehalts des Polizeiarztes aus. Erfreulicherweise wurde die feste Anstellung des Phylitus abgelehnt, die des Staatstierarztes jedoch infolgequenterweise genehmigt. Das Tier geht den Herren anscheinend über den Menschen. Der Polizeiarzt, der bisher 1000 Mk. erhalten hat, bezieht jetzt nach dem angenommenen Senatsantrage 1000 Mk. Eine Gehaltsaufbesserung, mit der er zufrieden sein kann! Öffentlich giebt ihm diese jetzt Veranlassung, die ihn im Gefängnis konsultierenden Gefangenen etwas freundlicher zu behandeln.

Da es bereits nach 2 Uhr geworden war, wurden noch 2 Senatsanträge debattellös genehmigt, worauf kurz vor 2 1/2 Uhr Vertagung eintrat.

Ist das gleiche Recht für Alle? Der sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaften war es bekanntlich nicht gestattet, beim Maifest resp. Gewerkschaftsausflug im geschlossenen Zuge durch die Stadt zu marschieren. Man befürchtete jedenfalls, daß dann neben einer Hemmung des Verkehrs auch eine Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung eintreten könne. Diese Rücksichtnahme auf die Ruhe und Ordnung aber ist leider nicht anzutreffen bei patriotischen Veranstaltungen, wie z. B. dem vorgestern Abend abgehaltenen Popsenfest. Und gerade hier wäre ein solches Verbot sehr am Platze. Zum Beweise hierfür berufen wir uns darauf, daß am Dienstagabend anlässlich des Japanfestes auf der Wasserbahn ein fürchterliches Gedränge entstand, dem selbst die Schulschule zeitweilig manglos weichen mußten. Dasselbe nahm einen derartigen Umfang an, daß sogar Barrierezerstörern eingebracht wurden. Daß bei einem solchen Gedränge sehr leicht Menschenleben gefährdet werden können, liegt auf der Hand. Wir sind nun neu-

gerig darauf, ob man aus diesen Vorfällen die richtige Lehre ziehen und, im „Interesse der Ruhe und Ordnung“, den Pappstreich im nächsten Jahre verbieten wird.

Endlich! Die Gehaltszulagen für die Beamten der Albedi-Büchener-Bahn sind endlich von der außerordentlich sorgfältigen Direktion herausgegeben worden. Hohe Zeit wurde es auch. Bald weiß wieder a' Mailänder. — Jetzt darf man sich wohl der berechtigten Hoffnung hingeben, daß, nachdem die vom „Stabe“ mit 1000, 600 Mk. zc. bezahlt durch die Wägen gegangen sind, die Gratifikationen für die kleinen Beamten, die tatsächlich ein kümmerliches Dasein fristen, nunmehr auch recht bald zur Auszahlung gelangen. Oder soll Mitte Februar noch ins Land ziehen?

Arbeitshäuser als Schiffszimmerer. Auf dem Dampfer „Lulea“, der z. Bt. am großen Krabn aufliegt, sind seit etwa drei Wochen Arbeitshäuser zum Reinigen der Kessel und des Schiffes verwendet worden. Jeden Morgen erscheinen 15 Arbeitshäuser in Begleitung eines Aufsehers und rauben den Hafnarbeitern Arbeitsgelegenheit und damit Verdienst. Denn bisher hat man diese Reinigung stets den Hafnarbeitern übertragen, denen eine solche Arbeit während der kalten Winterzeit sehr willkommen war. Der Besitzer der „Lulea“ ist Herr Senator Boffehl, ein Kollege des Herrn, der im Winter 1902 die später auch behördlicherseits anerkannte Arbeitslosigkeit dadurch bekämpfte, daß er erklärte: „Ein besonderer Notfall besteht nicht!“ — Gerüchtweise verlautet, daß der Lübecker Maschinenbau-Verein die Reinigung des Schiffes übertragen worden sei, daß diese also die Einstellung der Arbeitshäuser veranlaßt habe. Sollte dieses Gerücht, was wir natürlich nicht kontrollieren können, den Tatsachen entsprechen, so ist doch wohl sicher anzunehmen, daß der Herr Senator hiervon unterrichtet worden ist. Er duldet es also mindestens Mißbilligend, daß den Lübecker Hafnarbeitern, die doch auch durch ihre Steuergrößen das Gehalt dieses Herrn mit aufbringen, Arbeit und Verdienst entzogen wird, nur damit der erzielte Profit nicht allzu stark in Mitleidenschaft gezogen wird. So sieht die „Fürsorge“ für die Arbeiter aus!

In einer Arbeitseinstellung kam es am Dienstag beim Bahnhofsbau. Die Ursache derselben ist darin zu erblicken, daß man den beim Schachtmeister Brehm beschäftigten Arbeitern, wie schon häufig, so auch am Dienstag zumutete, ihre nur 1/2 Stunde betragende Frühstückspause vor Ablauf derselben zu beenden. Als ein großer Teil der in der Bude anwesenden Arbeiter sich dessen weigerte, sollten zwei Arbeiter entlassen werden. Hierauf legten 17 Mann aus Solidarität die Arbeit nieder. Uebrigens scheint der Schachtmeister Brehm auch zu denjenigen Vorgesetzten zu gehören, die die ihnen unterstellten Arbeiter nicht als Menschen, sondern als Vieh betrachten. So sagte dieser „liebenswürdige“ Schachtmeister am Dienstag zu den Ausständigen: „Nehe Euch Hunde die Lunge aus dem Leibe“. Eine derartige Behandlung soll, wie der Zahlmeister erklärte, in Süddeutschland Mode sein. Wir befinden uns hier aber nicht in Süd-, sondern in Norddeutschland, wo eine solche rohe Behandlung schließlich auch dem blödesten Arbeiter die Augen öffnet und ihn dahin treibt, wohin er gehört, nämlich in die Organisation.

Als Schöffen beim Otto'schen Prozeß fungierten, wie wir noch nachtragen wollen, nach der amtlichen Liste folgende Herren: Porzellanmaler Steffin und Schiffshändler Oldenburg (Untertrave).

Eine Dividende von 7 Prozent bringt der Aufsichtsrat der Lübecker Privatbank für das verfloßene Jahr in Vorschlag.

Achtung, Bimmerer! Ueber die Firma Aktien-Gesellschaft für Hoch- und Tiefbau, norm. Gebirgsmann, (Bahnhofsbau), ist die Sperre verhängt worden.

Auf eine erfolgreiche Tätigkeit im verfloßenen Jahr kann die Arbeiter-Bildungsschule zurückblicken, sowohl hinsichtlich des Lehrplanes, als auch der Mitgliederzahl. Letztere betrug am Schlusse des Jahres 1902/70, am Schlusse des verfloßenen Jahres 130. An Unterrichts-Fächern waren eingeführt: Hebe-Übung, Rechnen, Geschichte, Deutsch und Stenographie. Die durchschnittliche Besucherzahl bei diesen Kurven betrug 29, 13, 25, 33 und 59, ein Beweis, daß der Unterricht in denselben befriedigend war. Ein nicht minder günstiges Resultat zeitigt der Kassenbericht. Nach demselben war am Schlusse des Berichtsjahres ein Ueberschuß von 292,98 Mk. vorhanden. Hoffentlich entwickelt sich die Schule auch im laufenden Jahre recht kräftig, damit am Schlusse desselben ein noch erfreulicheres Resultat erzielt werden kann. — Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, daß an stelle des bis jetzt fortgesetzten Geschichts-Unterrichts nunmehr auf Beschluß der letzten Versammlung wieder Hebe-Übung eingeführt worden ist. Dieser Kursus findet von heute ab jeden Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr im „Vereinshaus“ statt.

pb. Ein schlechter Schwager. Ein Pantoffelmacherlehrling, der seinem Schwager, bei welchem er unentgeltlich logierte, 22 Mk. Stahl und ihm einen Ueberzieher, ein Jacket und eine Uhrkette unterschlug, wurde ermittelt und festgenommen.

pb. Ermittelte Einbrecher. Festgenommen wurden die Diebe, welche den Einbruch bei der Witwe Ketschdorf in der Nacht vom 25. zum 26. ds. Mts. verübten, in der Person zweier hiesiger Arbeiter. Die Kassetten mit dem größten Teile des baren Geldes, sowie sämtliche erbeuteten Spartassendbücher und Wertpapiere wurden in der Wohnung des einen Arbeiters aufgefunden und beschlagnahmt.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Schlächtergesellen der Firma Nischke, Hamburg, Rathhausstraße, legten gestern die Arbeit nieder. Alle Kollegen werden ersucht, daselbst nicht in Arbeit zu treten und den Zugang streng fernzuhalten. Der Grund der Arbeitseinstellung liegt in schlechter Behandlung seitens des Arbeitgebers. — Die Buchbinder in Hamburg haben die Lohnbewegung beendet. 216 Arbeiter und 295 Arbeiterinnen erhielten familiäre Forderungen bewilligt. Der Streik kostete 6100 Mk. — Die Kolonialhändler haben aber folgende Geschäfte in Hamburg-Altona die Sperre wegen Nichtanerkennung der achtstündigen Arbeitszeit verhängt: Bildhauer Buch, Brodmeyer, Behrmann, Jürgensen, Reichert, Schütt, Siegler, Tischlerer von Bulbrandt (Bildhauer Peterßen), Wih. Bamier (Bildhauer Thörn), Barometerfabrik Siebert u. Stübner. Zugang nach Hamburg-Altona ist streng fernzuhalten; man wende sich nur an die Stellenvermittlung, Poolstraße 21. — Die Fleischer in Breeß beschloßen, soweit das dem Einzelnen möglich, abzureisen und den Drogist als Waffe zu benutzen. — Die Bimmerer sind in Döberan in die Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern 38 Pf. Stundenlohn, Regelung der Ueberlandarbeit zc. Die Arbeitszeit soll halberweise festgesetzt werden. — In Bremen traten Dienstag die Bimmerer gleichfalls offiziell in die Lohnbewegung ein.

Stimme Chronik der Nachbargebiete. Nach Unterschlagung von 20 000 Mk. ist in Hamburg ein Pro-

kurist, der ein eifriger Sportsmann war, flüchtig geworden. — Vor wenigen Tagen berichteten wir, daß auf dem Dorfe in Jenfeld bei Wandstedt der zwölfjährige Sohn einer Familie, der trotz eindringlicher Warnungen seiner Eltern auf das Eis gegangen war, eingebrochen und ertrunken ist. Zu dieser Tragödie ist nachzutragen, daß an dem Beerdigungstage des Ertrunkenen dessen 17-jähriger Bruder, der einen mit seinem Bruder eingebrachten Knaben glücklich gerettet hat, aber den Bruder nicht mehr retten konnte, infolge einer bei dem Rettungswert erhaltenen Krankheit erlegen ist. — Auf dem Karpfenteiche des Fabrikanten Jens in Uetersen sind sieben Kinder auf dem Eise eingebrochen, von den fünf als Leichen gefunden wurden. — Der vor längerer Zeit aus Schleswig flüchtig gewordene frühere Zeitungsfabrikant der „Schlesw.-Holst. Volksztg.“, Blumhild, der bekanntlich mehrere Genossen an anderen Orten hieß geprellt hat, wird jetzt vom Staatsanwalt flehentlich wegen Betruges verfolgt. — Auf Veranlassung der Hamburger Staatsanwaltschaft ist in einem Saale in Boizenburg am Dienstag Nacht ein Artist Nielsen aus Bremen verhaftet worden, der verdächtig ist, den Doppelraubmord an der Witwe Meller und deren Tochter in Oldenburg i. Gr. verübt zu haben.

Hamburg. Kaisers Geburtstag. In dem Interatenteil der Hamburger Zeitungen las man Dienstag morgens diese Voranzeige:

Mittwoch den 27. Januar.
Zur Feier des Geburtstags Sr. Maj. des Kaisers bei festlich beleuchtetem Hause
Pappstreich.

Drama in 4 Aufzügen von F. Adam Beyerlein.
Fehlte nur noch, daß der Kronprinz, der im Berliner Festspieltheater dem Stücke Beifall spendete, zu dieser seltenen Geburtstagsfeier eingeladen worden wäre.

Hamburg. Die Landschaftsgärtner von Hamburg-Altona, Wandstedt und Umgebung haben, wie wir bereits kurz gemeldet haben, mit ihren Arbeitgebern Tarifvereinbarungen getroffen, die, ohne den Arbeitern die Ausnutzung einer besonders guten Konjunktur unmöglich zu machen, für lange Zeit den Frieden für beide Teile verbürgen dürften. Die Vereinbarungen, die zwischen den Organisationen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer abgeschlossen sind, gelten vorläufig auf fünfviertel Jahre, also bis zum 1. April 1903. In dem Tarif wird ein Stundenlohn von 40 Pf. festgesetzt, zu dem bei Ueberstunden ein Zuschlag von 10 Pf. kommt. Den Arbeitgebern steht das unbeschränkte Recht der Betriebsleitung, sowie der Einstellung und Entlassung von Arbeitern zu, jedoch darf kein Arbeiter entlassen werden, weil er seiner gemeinschaftlichen Organisation angehört. Es wird ein paritätischer Arbeitsnachweis errichtet, dessen Oberleitung dem Tarifamt zusteht. Die Kosten des Nachweises, der für die beiderseitigen Mitglieder unentgeltlich in Anspruch zu nehmen ist, tragen die beiden Organisationen zu gleichen Teilen. Das Tarifamt besteht aus je fünf Arbeitgebern und Arbeitnehmern und einem unparteiischen Vorsitzenden. Dieses Amt hat der Vorsitzende des Gewerbegerichts in Hamburg übernommen. Das Tarifamt hat die Gesamtinteressen des Berufs wahrzunehmen, nach Möglichkeit für eine allgemeine Durchführung des Vertrags in allen Betrieben des Gebietes und für Abschaffung der Affordarbeit zu wirken. Schließlich soll das Tarifamt als Schlichtungskommission bei allen im Berufe vorkommenden Differenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern dienen. Hier sieht man wieder, wie guter Wille und verständige Verhandlungen zu gütlichen Einigungen und zu geregelter, friedfertiger Zusammenarbeit führen können. — Ein Pumpenie ersten Ranges ist Unteroffizier Peper vom 70. Infanterie-Regiment in Stade. Der Unteroffizier ist 1902 wegen Anpumpens seiner Leute zu vierzehn Tagen Mittelarrest verurteilt und dann zur Reserve entlassen worden. Am 23. August 1903 wurde Peper zu einer Reservübung eingezogen und da er an chronischem Geldballes litt, pumpte er abermals in mehreren Fällen Geld von Untergebenen. Als am Tage seiner Entlassung die Leute ihr Geld haben wollten, verdüstete das Pumpenie. Außer dieser Sache hatte er sich vor dem Kriegsgericht der 17. Division wegen Herabwürdigung des Unteroffiziersstandes zu verantworten, welche darin erblickt wird, daß er während der Ueberzeit zu einem ihn militärisch grühenden Soldaten sagte: „Lassen Sie das nur, so genau nehme ich das nicht.“ Darauf gingen die beiden in die nächste Wirtschaft, wo der Soldat richtig blechen mußte. Das Kriegsgericht verurteilte P. zu zwei Monaten Gefängnis und Entfernung aus dem Unteroffiziersstande. Gegen dieses Urteil legte P. Berufung ein. Das Oberkriegsgericht erkannte auf 7 Wochen Gefängnis und Degradation. — Ein wütender Marschjäger stand vor kurzem in der Person des Unteroffiziers Metel Metelsen vor Gericht, um sich wegen verschiedener in Trunkenheit begangener Feldentaten zu verantworten. Der Angeklagte, der bei der 8. Kompanie des 86. Regiments zu Flensburg dient, wollte sich in der von fidelem Wägdelein bewohnten kleinen Fischerstraße in Flensburg amüsieren, doch wurde er in Rücksicht auf seine Trunkenheit zurückgewiesen. Dem einen Mädchen bot er Maulschellen an, worauf die Bedrängte laut um Hilfe rief. Jetzt erschien ein Nachschußmann auf dem Plan, den er mit den Worten anredete: „Du Lump, Du Schweinehund, was willst Du von mir?“ Als der Schußmann gegen den Unteroffizier vorging, erhielt er von diesem einen Schlag ins Gesicht. Nachdem noch einige Polizeibeamte erschienen waren, wurden auch diese beschimpft, worauf die Verhaftung des Unteroffiziers erfolgte. Nach Feststellung seiner Personalien wurde P. entlassen, doch dürfte es ihn nach neuen Feldentaten. Anstatt nach Hause zu gehen, lenkte er seine Schritte abermals nach den kleinen Fischerinnen, wie sie in Flensburg genannt werden. Nach einmal wiederholten sich die Exzesse, worauf die Verhaftung des P. erfolgte. Das Kriegsgericht verurteilte den Angeklagten zu 5 Monaten Gefängnis. Die von dem Angeklagten eingelegte Berufung wurde vom Oberkriegsgericht verworfen.

Oldenburg. Schußmann und Landtagsabgeordneter. Der oldenburgische Landtagsabgeordnete Genosse J. Schmidt stand vor dem Schöffengericht in Wilhelmshaven. Schmidt war angeklagt, in der Nacht zum 17. Juli v. J. auf dem Wilhelmshavener Schießplatz den damaligen Schußmann Forge, einen Beamten, in der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes gehindert, ihn tätlich angegriffen und sich ihm widersetzt zu haben. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zu Grunde. Schmidt, der von Beruf Weintäfer ist und die Volkshalle mit einer Weinbodega besucht, war auch auf dem letzten Schießplatz in Wilhelmshaven. Gegen zwei Uhr morgens entfiel gegenüber der Bude von Schmidt ein Spektakel; zwei Nachtwächter hatten einen Wortwechsel mit einem Festbesucher. Der Streit schien schließlich beendet, und die Beteiligten gingen auseinander. Da kam der Schußmann Forge wie ein Wilder auf Schmidt losgeschossen und herrschte ihn an: „Schere Sie sich weg!“ Schmidt, der ohne Kopf und Wette vor seiner Bude stand, glaubte nicht nötig zu haben, sich wegzuscheren. Da lief Forge wieder auf ihn zu und trat ihn auf die Füße, wobei Schmidt mit dem Arm abwehrte. Forge glitt auf dem durchweichten schlüpfrigen Boden aus und fiel, wobei er den Helm verlor. Darauf zog er blank und hieb auf Schmidt los ein, daß, als der Geschlagene sich tags darauf untersuchen ließ, der Krat „mehrere 3 cm breite und 7—8 cm lange, grüne und blaue, geschwollene empfindliche, mit einer braunen Kruste überzogene Stellen am Oberarm konstatieren konnte.“ Schmidt wurde, nachdem er so maltrahiert war, zur Wache geführt, wohin dem Transport eine Anzahl Festteilnehmer folgten. Schmidt wurde, trotzdem er erklärte, Landtagsabgeordneter zu sein und trotzdem er ruhig mütig, geliebelt. Vor der Wache hatten sich mehrere Festbesucher angesammelt, von denen noch einige arretiert wurden. Auf der Wache wurden alle wie die Rekruten und schlimmer behandelt. Auf ihre Bereitschaft, sich zu legitimieren, wurde nicht geachtet. Bei alledem wurde Schmidt ein Angeklagter. Es waren mehrere Belastungszeugen aufgeboden, die aber völlig verjagten. Der Staatsanwalt beantragte selbst Freisprechung und das Gericht erkannte demgemäß. Die Kosten wurden leider von der Staatskasse übernommen, anstatt daß man sie dem Forge aufbürdet, der doch in unverantwortlicher Weise seine Beamtengewalt mißbraucht hatte. Genosse Schmidt kann von Glück sagen; wäre ihm nur das geringste bewiesen, dann wäre er sicher noch bestraft worden, trotzdem er Säbelhiebe erhalten hat und Landtagsabgeordneter ist. Ob auch der ehemalige Schußmann Forge wie der Minister Nubstrat zum Troste einen Orden erhalten wird?

Beide Nachrichten.

Eberswalde. Ein Klub weiblicher Harmoniker ist von der hiesigen Polizei aufgehoben worden. Man fand eine Anzahl sonst ganz ehrsamer Bürgerfrauen in einer Restauration an bestimmten Nachmittagen zu einem Kaffeekränzchen zusammen, wobei leidenschaftlich gespielt wurde. Zum Entsetzen der Teilnehmerinnen erschien eines Tages die Polizei, die die Anwesenden feststellte.

Berlin. Eine blutige Liebestragödie hat sich Dienstag im Hause Liebenwaderstraße Nr. 55 abgespielt. Dort hat der Produzent Otto Warendour seine Braut, die 23 Jahre alte Anna Senfleben, in Gegenwart ihrer Eltern erschossen. Dann wurde er der Polizei übergeben. — Der berüchtigte Mädchenhändler Louis Breier ist in Nagyb-Surany (Ungarn) nunmehr verhaftet worden. Bierschicht wird jetzt auch der Ort der von ihm verschleppten Berlinern ausfindig gemacht.

Magdeburg. Beim Salutschießen in der Zitadelle wollte Mittwoch ein Schuß nicht losgehen. Bei der Nachforschung nach der Ursache des Versagens erfolgte eine Explosion, durch die einem Soldaten des Infanterie-Regiments der rechte Arm abgerissen und er außerdem an beiden Augen verlegt wurde; zwei andere Soldaten erlitten Brandwunden im Gesicht.

Koburg. Ein Großfeuer äscherte die Ebersdorfer Chamotte- und Tonwarenfabrik ein. Ueber 100 Arbeiter sind dadurch broilos geworden.

Essen a. d. R. Risiko der Arbeit. Auf der Zeche „Konstantia“ bei Sterkrade verunglückten fünf Arbeiter durch Sprengschußexplosion. Zwei sind bereits tot.

Darmstadt. Der Genuß verdorbener Bohnen hat, wie die Frkf. Ztg. meldet, unter den Mittagsgästen der Kochschule des „Alice-Frauenvereins“ sehr schwere Folgen hervorgerufen. Zwei Damen, darunter die Leiterin der Kochschule, und ein Kind sind bereits gestorben; mehrere Damen und ein Herr liegen noch unter Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt darnieder.

Lüttich. Eine Familie erstickt. Bei einer Feuersbrunst in Verviers erstickte der Appreteur Kerff nebst Frau und Tochter. Zwei Arbeiter, die aus der zweiten Etage und zwei Kinder, die aus der ersten Etage sprangen, wurden mehr oder weniger verletzt.

Paris. Feuer in der Mädchenschule. In der Mädchenschule in Beaune bei Saure fingen die Kleider eines Mädchens Feuer. Hierdurch entstand eine Panik unter den anderen Kindern, wodurch fünfzig schwer verletzt wurden. Herbeieilende Gendarmen brachten die Verletzten in die benachbarten Häuser, wo ihnen die erste Hilfe zu teil wurde. An dem Aufkommen von drei Kindern wird gezweifelt.

London. Bei der Leichenschau des Gräbers Whitaker Wright, der bekanntlich Dienstag nach Verurteilung der über ihn verhängten Zuchthausstrafe tot zusammenbrach, zeigte es sich, daß er sich durch Cyankali vergiftet hatte.

Malesund. Die Nachwehen der Brandkatastrophe machen sich bereits bemerkbar. Der Gesundheitszustand ist nach einer Volkschen Drahtung weniger gut; es kamen einzelne Fälle von Typhus vor. Die Kranken wurden nach Molde geschafft.

Newyork. Das Grubenunglück in Cheswick. Die Versuche, die im Schachte der Garwick Coal Company verschütteten Arbeiter zu retten, erwiesen sich auch weiter als vergeblich. Ein bei den Rettungsarbeiten beteiligter Bergmann kam Dienstag Vormittag aus dem Schachte heraus. Er berichtete, vor spät abends könne keine Leiche geborgen werden. Am Grunde des Schachtes lagen viele durch die Explosion entzweitig verstümmelte Leichen und abgerissene menschliche Gliedmaßen umher. Die Verunglückten hinterlassen 100 Frauen und 400 Kinder. Beim Rettungswert ist der Ingenieur Taylor umgekommen.

Leitung.

Für die Kimmitschauer Textilarbeiter gingen ein: Fünf Buchdrucker, 6 Käte, 1. — In Nr. 15 vom 19. 1. zu wenig quittiert infolge eines Druckfehlers — 24 Mk. — Bereits quittiert 7664,17 Mk. Summa 7665,41 Mark. Expedition des „Völk. Boten.“

Briefkasten.

Stodelsdorf. Halte die Fellede. St.

Strafhaus-Viehmarkt.

Hamburg, 27. Januar.
Der Schweinehandel verlief sehr flau. Zugeshlachtet wurden 470 Stück. Preis: Sengschweine — 44 Mk., Bergschweine, schwere 46—47 Mk., leichte 45—46 Mk., Sauen 42—45 Mk. und Ferkel 42—44 Mk. pro 100 Pfund.



Die glückliche Geburt eines gesunden Knaben
zeigen hochachtungsvoll
H. Schippmann und Frau,
geb. Bent.

Danksagung.

Allen denen, die meinem lieben, leider so früh
verstorbenen Vater das letzte Geleit gaben, ins-
besondere Herrn Pastor Beder für seine trost-
reichen Worte, Herrn Maurermeister Hund und
Sohn, sowie seinen Aeltern und Travenmünder
Verbandskollegen sage meinen herzlichsten Dank.

Caroline Meyer Ww.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme bei der Beerdi-
gung meines lieben Mannes, sowie für die trost-
reichen Worte des Herrn Pastor Lindenberg sage
herzlichsten Dank.

Anna Stender und Kinder.

Logis zu verm. Kleine Burgstraße 25,
1. Etage.

Zu Offern
zwei kräftige Schlosser-Lehrlinge.
C. Kittscher, Solkenstraße 84.

Gut verzinsbares Haus

wo Käufer gänzlich frei wohnt, ist bei einer An-
zahlung von 2- bis 3000 Mk. zu verkaufen.
Off. u. E 10 an die Exped. d. Bl.

Ein groß. vergoldeter Sofaspiegel
billig zu verkaufen
Joh. Timm, Schwartauer Allee 131 a.

Zu verkaufen: 1 Küchenschrank, 2 Tische,
ein Schloßstein, 1 zweirädriger starker Wagen,
eine zweischlägige Bettstelle, eine Kranklade, zwei
Senjen und mehrere Arbeitsgeräte, vom 28. bis
29. d. M., nachm. 3 Uhr
Steinradweg 13 a.

Landverpachtung.
Diejenigen, welche ihr Land wiederpachten
wollen, erlaube ich, mir dies mitzuteilen
Ive, Hotel Allee 84.

Reisekörbe und Zengkörbe
sowie auch reizende Nippfiguren empfiehlt
billig
K. Nielsch jun.,
Engelsgrube 91.

Schwedisches Brennholz
empfehlen billigst
Th. Kruse
Fernsprecher 1289. Unterstadt 60.

Der Deutsche Reichstag
1903-1908.
Biographisch-historisches Handbuch
von
Joseph Kürschner.
Sämtliche Reichstagsabgeordnete
sind nach ihren Photographien abgebildet.
Preis 50 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**
Johannisstraße 50.

Die Lübecker
Margarine-
Fabrik „Hansa“
J. Schröder & Co.
Neuburgstraße 7. Telefon Nr. 913
empfehlen die besten
Margarine
welche in der weltlichen Schicklichkeit
zu haben ist

Prima dicke Flobmen	per Pfd. 60 Pfg.
Schweinefleisch	50
Carbonade	65
Geräucherter Schweinefleisch	49
Geräucherter Schweinefleisch	60
Geräucherter Carbonade	70
Gelochte Reibwurst	60
Leberwurst a. ger. Leberwurst	60
Reibwurst u. Strauchsch.	50
Früches Schweinefleisch	30
Prima Kohlwurst	60
Früches Schweinefleisch	10
Grün- und Reibwurst	Stück 10

Februar 1291. **M. Labartz, Böttcherstr.**

Kopf u. Bein
Pfd. 20 Pfg.
Dicke Flobmen
(dicke Ware)
Pfd. 60 Pfg.
Carl Junge
Behnstraße 14.

Am letzten Sonnabend eines jeden Monats
erhält jeder Sammler, welcher ein angefangenes
Sammelbuch in unserem Laden
10 Schlüsselbuden 10
vorzeigt, einmal
10 grüne
Rabattmarken
gratis.

Bestes,
vortheilhaftestes,
und sicherstes Sparsystem.

Täglich
Eintritt von Neuheiten,
um deren Beschäftigung gebeten
wird.

Nächster Gratis-Markentag: Sonnabend den 30. Januar.
Man veräume diese Gelegenheit nicht.

Zwischen je 10 Gratismarken muß sich eine größere Anzahl
gesamelter Marken befinden.

Waren-Rabatt-Gesellschaft
G. m. b. H.
Lübeck, Schlüsselbuden 10.

Fortsetzung
meines Inventar- und Rest-

Ausverkaufs.

Besonders mache ich auf einen Posten
Reste für Hauskleider
aufmerksam. — Können Sie bitte auf mein Fenster. — Während des Ausverkaufs gebe ich
doppelt grüne Rabattmarken
und nehme volle Bücher in Zahlung mit 9.50 und 4.75.

Herren-Anzüge in grosser Auswahl.

Wilh. Bartelt
Breitestraße 25,
gegenüber der Beckergrube.

Mein Geschäft befindet sich jetzt wieder
Mühlenstrasse 30-32
Ecke Kapitelstraße.

Ernst Umlandt.

Fraktions-Bild
der
sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten
ist in brillanter Ausführung erschienen
und zum Preise von 60 Pfg. 1000 ex. in bezug durch die
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck **Otto Albers** 10.
sind vortheilhaft bekannt durch gute Ver-
arbeitung und sehr billige Preise. U. A.:
Leberhosen 1,80-3,45
Wanzenhosen 2,60-6,75
Schlosserhosen 1,88-5,25
Leberziehhosen 0,88-2,35
Zwirn-Hosen 1,38-3,25
leinene Jacken, schräge und gerade 1,28
Kajen, Hemden, Schlachterjacken, Friseurjacken,
Maler-Mäntel erstaunlich billig.
Mägen von 30 Pfg bis 1,88 Mk.

August Dibbert
Lüntenhagen 20.
Billige u. reelle Einkaufsquelle
in
Kolonial-, Fett- und Grünwaren,
sowie Flaschenbier, Tabak- und
Zigarren-Handlung.
Brot a. d. Genossenschaftsbäckeret.
Gesalzene und saure Serringe
Stück 10 Pfg.
Anchovis Pfd. 40 Pfg.
Feinstes Corned beef.
Großer Posten Land-Mettwurst
und Land-Speck.
Glas- und Porzellanfassen.
Löffel.
Verschied. Sorten Äpfel, billigst.
Bei Einkauf von 1 Mk.
gebe 5 Rabattmarken gratis.
Feuerungsmaterialien zu Tagespreisen.
Herrn Hartog, Abbruch-Lager
Kanalstraße, unterh. der Glockengießerie.
Verkauf von allen vorliegenden
Abbruch-Materialien.
Brennholz: Tannen per Raumtr. 4,50 u. 5,50,
Eichen 6,50. Kiefern 200 Stk., 43 Da. Stm.
Wellblech 3,70 breit, 25 Mtr. lang. Sonntags
von 8-9 u. 11-12 geöffnet. Fernruf 1598.

Arbeiter-Bildungsschule
Lübeck.
Umständehalber fällt der Unterricht in der
Deutschen Sprache am morgigen Freitag aus.
Der Vorstand.

Achtung!
Poststadtearbeiter!
Mitglieder-
Versammlung
am Freitag den 29. Januar
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tagesordnung wird in der Versammlung be-
kannt gemacht.
Der Vorstand.

Achtung!
„UNIVERSUM“
Beckergrube 44.
Heute Freitag:
Chorenabend für den beliebten Tanzharmonisten
Fritz Prumm
und Fredi Stona ???
und Alfred Giede.
L. Puls.

Circus Variété.
Nur noch 3 Tage
große Vorstellungen des aus
10 Attraktionen
bestehenden S. Elite-Spielplans.
Anfang 8 Uhr.

Stadttheater
7 1/2 Uhr. Freitag den 29. Januar. 7 1/2 Uhr.
126. Vorstellung. 18. Freitag-Abend.
Fräulein Kadett.
7 1/2 Uhr. Sonnabend den 30. Jan. 7 1/2 Uhr.
3. Preussisch-Gastspiel.
Fedora.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung: Ernst Umlandt, Mühlenstr. 30-32, Lübeck. Druck: Carl Junge, Behnstr. 14, Lübeck. Anzeigenpreis: 10 Pfg. pro Zeile pro Tag. Fernruf: 1291.

Um Krimmitschau.

Die „Deutsche Arbeiterzeitung“, die „Norddeutsche Allgemeine“ und die „Kreuzzeitung“ haben, jede in ihrer Art, die Lehren von Krimmitschau in Rückblicken zusammenzufassen gesucht. Der Inhalt dieser Betrachtungen hat nicht so sehr politisches, als allgemein kulturhistorisches Interesse.

Die „Arbeiterzeitung“ will tendenziös sein; sie verkündet die bürgerliche soziale Unparteilichkeit und vertritt den interessierten Unternehmerstandpunkt mit grübelndem Hyöismus. Sie findet, daß die Urheber des Streiks „eigentlich vor Gericht gestellt zu werden verdienen“ und feiert mit marktschreierischer Selbstgefälligkeit die Gründung des Allgemeinen Arbeitgeberverbandes, als dessen Vorsitzenden sie den Major Popelius, Mitglied des preussischen Herrenhauses und des Zentralverbandes der Industriellen, vorstellt. Als nächste praktische Aufgabe der neuen Organisation bezeichnet sie die Schaffung eigener Unternehmerarbeitsnachweise mit grundsätzlicher Bekämpfung der paritätischen Arbeitsnachweise.

Die „Norddeutsche Allgemeine“ ist offizielles Organ der Regierung, und ihr würde, sollte man glauben, eine uninteressierte Betrachtung des Behauptenstempels wohl anstehen. Sieht man jedoch ab von der Wendung, daß es sich bei dem Ausgangspunkt des Kampfes um das „an sich subjektiv erlaubte und objektiv bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigte Streben der Arbeiter nach Verbesserung ihrer Lebenslage“ gehandelt habe, so könnte der ganze Erguß des Regierungsorgans ebensogut in der „Arbeiterzeitung“ stehen. Kein Wort von der brutalen Ausperrung durch die Fabrikanten, dagegen um so grimmigere Tiraden über den „unheilvollen Einfluß der Generalkommission der sozialdemokratischen Gewerkschaften“, von der „kurzsichtigen Streikleitung“ und der „sozialdemokratischen Verführung“, der mit hütlicher Gruchung die „objektiv gestimmte Beurteilung der Pfarrer von Krimmitschau“ gegenübergestellt wird. Auch die „bürgerlichen Sozialpolitiker“ und die Raumannen, die „aus Liebhaberei gar oft ihre Stellungnahme in aktuellen Parteifragen mit einem christlichen oder wissenschaftlichen Mantel zu drapieren wissen“, bekommen ihr Teil ab, und zuletzt wird die Gründung des Arbeitgeberverbandes mit derselben Begeisterung als große nationale Tat gefeiert wie in dem Spezialorgan des Zentralverbandes. Zentralverband und Reichsregierung sind heute noch ebenso ergüßlich wie in den schönen Tagen der 12000 Mark-Spende.

In der „Kreuzzeitung“ dagegen regen sich patriarchalische Reminiszenzen. Das konservative Organ nimmt die Gelegenheit wahr, der Anarchie der liberalen Wirtschaftsordnung etwas am Zeuge zu stehen und empfiehlt als Vorbeugungsmaßregel gegen die Verheerungen wirtschaftlicher Machtkämpfe die Befestigung der Autorität des Staates über den streitenden Parteien. Es verlangt gesetzliche Einrichtungen zur Verhütung von Streiks und Ausperrungen durch schiedsgerichtliche Organe, die die wirtschaftlichen Kämpfe durch Urteil rechtskräftig zu entscheiden hätten. Es ist natürlich eine utopische Vorstellung, in eine Gesellschaftsordnung, die sich auf der Freiheit des Arbeitsvertrags aufbaut, durch die Zwangsgewalt des Staates eingreifen zu wollen und die Unternehmer oder Arbeiter durch den Gerichtsvollzieher zur Ausführung von schiedsgerichtlichen Urteilen anhalten zu wollen.

Die hoffnungslose Verlegenheit, die aus derartigen Vorschlägen spricht, bildet jedoch nur die Reverso des brutalen Machts und Autoritätsstandpunkts der amtlichen und freiwililigen Disziplin des Zentralverbandes. Die bürgerliche Dekonomie ist längst am Ende ihres Seins, und die bürgerliche Rechtsordnung erweist sich allen sozialen Problemen gegenüber als unzureichend. Es bleibt nur das Schwert auf die Gewalt und der damit ausgeprochene Verzicht auf jede sittliche oder soziale Begünstigung der überkommenen Rechtsordnung.

tungen. Ratlos und unfähig, aber trotzend auf die materielle Macht, so steht der bürgerliche Rechtsstaat den sozialen Stürmen der Gegenwart gegenüber: das ist das Fazit von Krimmitschau, gezogen aus der bürgerlichen Presse.

Soziales und Parteileben.

Unternehmer Terrorismus. Sämtlichen organisierten Brauereien der Stadtbrauerei in Glaucha ist gekündigt worden. Die Maßregelung erfolgte, weil die Brauer eine Stunde Mittagspause beanspruchten.

Als Schwindler werden von der „Münchener Post“ die Gerüchte über den besorgniserregenden Zustand des Genossen v. Bollmar bezeichnet, in denen sich gegenwärtig ein Teil der bürgerlichen Presse gefällt. Bollmar habe im Gegenteil erst am 21. d. M. einem Mitglied der bayerischen Landtagsfraktion in Aussicht gestellt, daß er in drei oder vier Wochen wieder werde kräftig mit tun können.

Die Abonnentenzahl des „Vorwärts“ beträgt gegenwärtig 80 000 bis 81 000.

Der Gemeinderat in Jlménau besitzt eine starke sozialdemokratische Mehrheit; von 18 Sitzen nehmen unsere Parteigenossen allein 8 Sitze ein. Entsprechend dieser Stärke verlangten sie in der konstituierenden Sitzung bei der Wahl des Verwaltungsausschusses, der aus 7 Mitgliedern besteht, 3 Sitze. Diesem Verlangen gab aber die bürgerliche Majorität nicht nach; sie wählte lediglich einen Sozialdemokraten, und zwar den Genossen Landtagsabgeordneten Meidt. Meidt lehnte daraufhin die Wahl ab, und nun kam es zu heftigen Auseinandersetzungen mit dem Ergebnis, daß die acht sozialdemokratischen Mitglieder den Sitzungssaal verließen. Da das Kollegium dadurch beschlußunfähig geworden war, mußte die Sitzung aufgehoben werden.

Ein Verfassungskongress der Maschinisten und Heizer Deutschlands findet am Sonnabend den 2. und Sonntag den 3. April 1904 zu Halle a. S. im Gasthof „Zum weißen Kopf“ statt. Der Kongress wird vom Zentralverband der Maschinisten und Heizer Berlin S. O. 33 einberufen und sind alle Maschinisten und Heizer in ganz Deutschland berechtigt, sich durch Delegierte dort vertreten zu lassen. Die vorläufige Tagesordnung ist wie folgt festgesetzt worden: 1. Prüfung der Mandate. 2. Einführung einer einheitlichen Dampffesselgesetzgebung für das deutsche Reich. 3. Einführung von staatlich angeordneten Kesselsprüfern mit Angliederung an die Fabrik- und Gewerbeinspektion unter Aufsicht von geeigneten Personen aus dem Berufe der Maschinisten und Heizer. 4. Die Dampffessel-Revisionsvereine, ihre Stellungnahme zu Heizerkursen zum Prüfungsweien und zum Stellennachweis. 5. Verbot der 24stündigen Wechsel- und Einführung von 8stündigen Schichten in den stationären Betrieben, welche eine Unterbrechung nicht gestatten (wo also Tag und Nacht gearbeitet werden muß) und die Forderung einer mindestens alle zwei Wochen zu gewährenden ununterbrochenen 36stündigen Ruhepause. Verbot der in der Natur des Betriebes nicht bedingten Arbeit an Sonn- und Festtagen für die Maschinisten und Heizer. 6. Verbot von Nebenarbeiten von Maschinisten und Heizern während des Betriebes außerhalb des Kessel- und Maschinenraumes, wenn währenddessen Dampffessel oder Betriebsmaschinen ohne fachmännische Aufsicht sind. 7. Verbot der Schlepp- und Frachtwagenfahrt im Binnenlande an Sonn- und Festtagen und Gewährung einer mindestens 6stündigen täglichen Nachruhe. Forderung einer höchstens 12stündigen Arbeitszeit für die Maschinisten und Heizer der Dampffesse für die Binnenindustrie, welche Personen befördern und Gewährung einer alle zwei Wochen stattfindenden ununterbrochenen Ruhepause von 36 Stunden. 8. Festlegung der höchst zulässigen Stundenzahl der täglichen Arbeitszeit für Maschinisten und Heizer. 9. Beschlußfassung über eine staatliche Prüfung für Maschinisten und Heizer. 10. Forderung der Anweisung für

der Betriebs-Unternehmer an die Gewerbe- und Fabrikinspektionen beim Ausgähren (Deformieren) von Dampffestteilen, wenn der Kessel außer Betrieb gesetzt werden muß und Veröffentlichung der Untersuchungsergebnisse durch das reichsstatistische Amt, als Nachtrag der jährlich zu veröffentlichen Dampffestplatzifikationen des deutschen Reiches. 11. Die Rauchplage und ihre Ursachen. Bei sämtlichen Punkten der Tagesordnung findet eine Beschlußfassung über die gestellten Anträge und Resolutionen statt. Zu vorstehendem Kongress ladet Unterzeichneter im Auftrage des Vorstandes des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer sowie Berufsvereine Deutschlands hiermit ein. R. Pirchard, Berlin S. O. 33 Bücklerstraße 45. Auskunft und nähere Mitteilungen über den Kongress erteilt D. D.

Arbeiter, aufgepaßt! Durch die Reichsregierung wird zur Zeit eine vertrauliche Umfrage vorgenommen, um einem Wunsche des Scharfmacherverbandes gerecht zu werden, in welcher Weise der § 23 der Gewerbeordnung verschärft werden kann. Es handelt sich darum, daß der Arbeiter ohne Kündigung entlassen werden können, wenn er Kollegen beleidigt oder angreift. — Nicht um die Ordnung in den Werkstätten aufrechtzuerhalten, für die wir auch sind, sondern um die Arbeitswilligen zu schützen, wie es in der Begründung der Scharfmacherpetition klar hervorgehoben wird. Sollte diese Verschärfung der Bestimmungen gelingen, dann bedeutet dieses eine Einschränkung des Zuchtstrafgesetzes auf Umwegen. Es liegt in der Natur der Sache, daß bei den Vorbereitungen zu einer Lohnbewegung Meinungsverschiedenheiten unter den Arbeitern einer Werkstatt entstehen. Bei Leuten, welche nicht von heute auf morgen von den Bestrebungen der Organisation zu überzeugen sind, dürfte eine solche Meinungsverschiedenheit leicht als Beleidigung aufgefaßt werden, so daß die organisierten Arbeiter keine Stunde im Arbeitsverhältnis sicher sind. Es dürfte sich deshalb empfehlen, in den Gewerkschaftsstatuten allerorts zu dieser wichtigen Frage Stellung zu nehmen.

Wegen Bedrohung von Arbeitswilligen fanden dieser Tage vor dem Breslauer Gericht der Leiter der schlesischen Maurer, Genosse Köster, der Vorsitzende des Breslauer Ortsvereins der Maurer, Widera, und ein weiterer Maurer, namens Bienen. Alle drei sollten durch Schimpfreden und Prügelandrohung zwei Hamburger Streikbrecher „beleidigt“ haben, sich somit gegen den § 153 verstoßen haben. Der Staatsanwalt hielt alle von den heiligen Arbeitswilligen gemachten Angaben für erwiesen und beantragte gegen Widera 6 Wochen, gegen Köster 1 Monat und gegen Bienen 1 Monat Gefängnis. Das Gericht trante den Streikbrechern diesmal aber nicht; die beiden Verbandsbeamten haben sicher nicht als Störenfriede auf den Bauten wirken wollen, sondern sich Mühe gegeben, um zu versöhnen. Sie wurden freigesprochen, Bienen dagegen zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

Ueber die Arbeitslosigkeit in deutschen Fachverbänden bringt das „Reichsarbeitsblatt“ (Januarheft) wieder, wie schon am 30. Juni und 30. September 1903 einen Artikel mit Tabellen u. s. w. Danach waren am 31. Dezember 1903 in deutschen Fachverbänden, die 429 318 Personen, gegen 414 855 am 30. September und 213 692 am 30. Juni umfassen, 9607 Personen am Orte, 1423 außerhalb des Ortes arbeitslos. Das sind 22 Prozent aller Mitglieder (gegen 1,8 Proz. am 30. September und 3,2 Proz. am 30. Juni). Selbstverständlich sind diese Ziffern nicht maßgebend, denn das ganze Baugewerbe ist in der Statistik nur durch den Gewerbeverein der Bauhandwerker und den Zentralverband der Glaser vertreten. Die Angaben der Meisterverbände der Maurer, Zimmerer, Bauarbeiter usw. fehlen vollständig! Auch handelt es sich nur um gelernte Arbeiter.

Auch ein Fallschneider. Wir berichteten neulich aus Beuthen, daß dort ein Maurer zu drei Monaten Ge-

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

39. Fortsetzung.

Doktor Potter fand den Kranken heute weit besser, als gestern; er war vielleicht noch nicht ganz fieberfrei, aber sein Puls ging doch bedeutend ruhiger, und nur davor warnte er ihn, sich ja nicht unnötiger Weise aufzuregen. Hatten ihm doch die geröteten Augen der Schwester schon verraten, daß wieder etwas Derartiges müsse vorgefallen sein.

Karl versprach alles, und nur danach fragte er, wann der Doktor wohl glaube, daß er seine geplante Reise antreten könne. Er fühle, daß er fort müsse, und draußen in einer fremden Welt würde er sich vielleicht nicht so gedrückt fühlen.

„Ja, lieber Freund,“ sagte der Arzt, „das kommt ganz darauf an, wie Sie sich jetzt hier halten. Schütteln Sie die alten Gedanken ab und beschäftigen Sie sich nur mit Ihrer bevorstehenden Reise; lesen Sie viel. Es giebt ja so viele Schilderungen und Reisebeschreibungen, die sich auf jene fernen Länder beziehen; das wird Sie auf der einen Seite belehren, auf der andern aber auch zerstreuen, und ich kann Ihnen dann versprechen, daß Sie vielleicht schon in vier Wochen imstande sein werden, Ihre Wanderung anzutreten.“

„Meine Wanderung —“ sagte der junge Mann wehmütig.

„Draußen auf der blauen See werden Sie sich dann bald wieder vollständig erholen und kräftigen — ach ich wollte, ich könnte mit Ihnen ziehen!“ sagte er mit einem kaum unterdrückten Seufzer hinzu; „war es doch auch immer schon meine Sehnsucht, einmal das blaue, endlose Meer zu sehen.“

„Ja, ich glaube auch, daß wir dort wieder wohl wird,“

nichte Karl — „aber auf keinem deutschen Schiffe gehe ich von hier!“ sagte er rasch hinzu.

„Ich habe Ihnen schon gesagt, lieber Handorf,“ erwiderte freundlich der Doktor, „daß ich Ihnen einen Brief an einen Arzt in Southampton mitgeben werde. Dort schaffen Sie sich ein und finden da fast jeden Tag Gelegenheit. Machen Sie sich deshalb keine Sorge.“

„Und dort sind keine Deutschen?“

„Deutsche wohl,“ sagte Potter gutwütig, „aber Sie könnten ein Jahr lang dort bleiben, ehe Sie einen Mann aus Rhodenburg, und zehn Jahre, ehe Sie einen Bekannten täfen.“

Der junge Mann nickte nur langsam mit dem Kopfe; er fühlte sich noch recht schwach. Das Reden hatte ihn auch vielleicht angestrengt, und der Arzt, der dem Mädchen noch einige Verhaltensregeln zusüßerte, zog sich leise zurück, um ihn nicht zu stören.

Karl ließ still und in sich zusammengesunken in seinem Stuhl. „Oh, wenn ich doch sterben könnte!“ höhnte er lautlos vor sich hin und fiel dann in einen leichten, aber unruhigen Schlaf.

14.

Die Trauernachricht.

Das Wetter hatte um zwei Uhr etwa seinen Höhepunkt erreicht, dann ging der Wind mehr und mehr nach Norden herum, und schon vor Sonnenuntergang zeigten sich blaue Stellen am Himmel, die einen immer größeren Umfang annahmen.

Die Engländer sagen: Wenn sich so viel blaues Tuch am Himmel zeigt, daß sich ein holländischer Schiffer ein Paar Hosen daraus zuschneiden kann, so wird es bald heiterer Himmel.

Der Wind setzte allerdings noch durch die Straßen, aber er trocknete dabei auch die Trottoirs. Der Winter hatte wieder einmal verspielt und blies nur noch in vollem Sa-

grimm seinen kalten Atem auf das schon in jungem Grün prangende Land.

Die Nacht brach an — Mondschein stand nicht im Kalender — und die Straßenlaternen waren angezündet worden. Oben bei Klagenbruchs war die Familie beisammen; der Oberleutnant hatte gerade nicht seinen Ausgehtag und saß bei seiner Frau und Tochter — Flora war nämlich allein mit den Eltern, und der Vater hatte Henrietten auch im Anzuge gar nicht bemerkt, er glaubte vielleicht, daß sie in der Küche wäre. Endlich fiel ihm aber doch ihre Abwesenheit auf.

„Wo ist Hetty, Veronica?“

„Sie ist vorhin einmal zur Tante hinüber gegangen, sie hat dort einen von ihren Handtüchern liegen lassen, könnte aber schon längst wieder da sein; sonst hält sie sich doch nie so lange dort auf. Hatte sie denn sonst noch etwas zu besorgen, Flora? Und weshalb bist Du überhaupt nicht mitgegangen?“

Flora war eigentlich ein bißchen rot bei der Frage geworden, aber da sie den Kopf gerade über ihre Stirn erhob, ließ sich das nicht genau erkennen, und sie sagte mit ruhiger Stimme, ohne jedoch von der Arbeit aufzusehen: „Aber, Mama, um da drüben etwas abzuholen, braucht doch Hetty meine Begleitung nicht, sie ist ja älter als ich.“

„Da hat Morchen Recht,“ lächelte der Oberleutnant, und außerdem sind es ja kaum sechshundert Schritt bis hinüber.“

„Sie wollte auch noch bei der Schneiderin vorgehen,“ bemerkte Flora. „Wahrscheinlich ist sie jetzt oben bei ihr.“

Die Mutter beruhigte sich damit, aber Fritschen kam noch immer nicht, und zuletzt wurde sie unruhig. Sie klingelte dem Mädchen, und als dieses den dicken Kopf in die Tür steckte, sagte sie:

„Oh einmal hinauf zur Nähmamsell — wie heißt sie gleich, Hanna?“

„Für Ramsell Peters?“

fängnis verurteilt worden ist, weil er mehreren während des Streiks arbeitenden Kollegen die Redensart zurief: „Wenn Ihr nicht aufhört zu arbeiten, kommt Euch der Teufel auf den Kopf!“ Ein ganz ähnliches Urteil fällt dieser Tage die Strafkammer in Mainz. Vor derselben standen drei Maurer, die während der Aufsperrung arbeitswillige Italiener — mit Halsabschneiden bedacht haben sollten. Die Beweisaufnahme ergab durch Aussage der Logifrau der Italiener, daß einer der Angeklagten, der Maurer Babel, während der Unterredung mit den Italienern eine Bewegung des Halsabschneidens gemacht haben soll. Der Staatsanwalt ließ auf Feststellung dieses Tatbestandes hin nicht etwa die Anklage wegen Bedrohung fallen, sondern beantragte 30 Mk. Geldstrafe. Das Gericht ging über diesen Antrag noch hinaus und verurteilte den pantomimischen Streikbrecher Halsabschneider zu 50 Mk. Geldstrafe. — Wenn solche Urteile gegen ausgesperrte Mode werden, dann ist der Justiz ein völlig neues Feld für die Bekämpfung der Arbeiterbewegung erschlossen. Jene eine Handbewegung kann schließlich kein Arbeiterführer vermeiden; man braucht dann bloß noch eine scharsinnige Logifrau, welche diese Bewegung entsprechend auslegt, und der Verurteilte ist rettungslos dem Richter verfallen.

Aus Nah und Fern.

Nur für „gebildete Stände“. Der „Reichsanzeiger“ bringt folgende Bekanntmachung:

Um Personen aus den gebildeten Ständen, welchen die Mittel zu einer Badekur ganz oder teilweise fehlen, den Gebrauch der Heilquellen und Bäder zu Marienbad in Böhmen zu ermöglichen oder zu erleichtern, wird denselben seitens der Friedrich-Wilhelms-Stiftung für Marienbad eine Geldunterstützung von je 100 Mk. gewährt und Erlaß der Kurkarte ihm vermittelt. Dem unterzeichneten Minister steht der Vorschlag zur Verleihung dieser Beihilfen von jährlich zwei zu vier aufreißender Bewerber werden aufgefordert, ihre Gesuche mit den nötigen Zeugnissen versehen alsbald und spätestens bis Anfang März d. S. einzureichen.

Berlin, den 19. Januar 1904.

Der Minister

der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten.

Im Auftrage:

Förster.

Da Marienbad fast ausschließlich von Fettleibigen besucht wird, die sich dort wieder eine schlaffe Taille anfertigen wollen, hat der Gründer der Stiftung wahrheitsgemäß angenommen, daß nur Personen aus gebildeten Ständen eine Kur in Marienbad nötig haben könnten. Personen aus ungebildeten Ständen, worunter man in höheren Kreisen nicht etwa die Bäcker- und Fleischermeister, sondern die Arbeiter versteht, bedürfen ja meist keiner Entfettungskur, dafür sorgt schon der Vorkurs.

Majestätsbeleidiger Wit! Am Sonnabend wurde in der Sachhandlung „Vorwärts“ in Berlin die neueste Nummer der Wiener „Ständepost“ konfisziert. Der Kriminalkommissar, der das Verbot abholte, gab Majestätsbeleidigung als Grund seines Tuns an. — Wenn alle ausländischen Organe, die über Wilhelm II. Äußerungen bringen, die in Deutschland nicht gedruckt werden können, beschlagnahmt werden sollten, so müßte die Kriminalpolizei verdoppelt und ein eigener Wagenpark für die Abholung gestiftet werden. Im Auslande hat man ja noch vor der Pressefreiheit Respekt und ist noch nicht so weit vorgeschritten, um angebliche Majestätsbeleidigungen, die an fremden Königen verübt werden zu prozessieren.

Eine städtische Warmwasser-Versorgung ist in Dresden geplant. Für circa 340 000 Mk. Kohlen verbräut das städtische Wasserwerk jährlich für seine Dampfmaschinen, davon werden aber bloß 20 Prozent tatsächlich aufgebraucht, die anderen gehen auf den Kühltürmen verloren. Bekanntlich tritt der Dampf aus den Dampfmaschinen, nachdem er seine Arbeit geleistet hat, mit noch sehr hoher Temperatur aus. In den sogenannten Kondensatoren wird er durch Wasserführung selbst wieder in Wasser verwandelt. Man hat erdacht, das Kühlwasser ebenfalls beträchtlich (ca. 1/3 bis 1/2 Grad); damit dieses immer wieder benutzt werden kann, entzieht man ihm seine Wärme dadurch, daß man es auf hohe Turme pumpt und von dort herabrieseln läßt, auf diese Weise geht speziell in Dresden für 230 000 Mark Wärme nutzlos in die Luft. Jetzt will man aus dieses Wasser nutzbringender anwenden, indem man es durch

ein Rohrnetz, genau wie das kalte Wasser, den Wohnhäusern und öffentlichen Gebäuden im Umkreise von einem Kilometer von der Anstalt zur Heizung und Gebrauchszwecken (Kochen, Baden, Waschen) zuführt. Der Spezialisierte Kostenanschlag der Stadt Dresden ergibt, daß ihr die Beheizung ihrer Gebäude augenblicklich 24 1/2 Pfg. pro Raummeter kostet, während die projektierte Anlage diesen Preis auf 19 Pfg. ermäßigen würde. Selbstverständlich ist dabei alles, Kosten der Erhaltung, Amortisation usw. eingerechnet. Bemerkenswert muß überdies, daß ähnliche Anlagen in Amerika bereits praktisch ausgeführt sind und daß, wie die „Toledo Heating and Lighting Company“ angibt, dieselben so gut rentieren, daß der Lichtbetrieb schließlich die Rolle des Nebenerwerbs angenommen hat.

Die Amtstracht — eine Einrichtung und ein Gebrauch der evangelischen Kirche. Das Landgericht Nürnberg hat am 16. Mai vorigen Jahres den noch nicht 18 Jahre alten Strinbauer Peter Rauch wegen Religionsvergehens nach § 166 zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Er ist Mitglied des katholischen Gesellenvereins und pflegte mit einer Anzahl von Vereinsgenossen in einer bestimmten Wirtschaft zu speisen. Zu Zeiten hat er dort, wenn viele Personen, darunter auch mehrere Protestanten, anwesend waren, das Aufsitzen eines evangelischen Pastors mimisch und oratorisch karikiert und die Anwesenden „gesegnet“. Troßdem er gewarnt wurde, wiederholte er diese Vorfälle. Die Protestanten, so heißt es im Urteile, ärgerten sich jedesmal. Das Gericht hat als festgest. angegeben, daß der Angeklagte die Amtstracht und das Predigtamt beschimpft hat, die als Gebräuche und Einrichtungen der evangelischen Kirche anzusehen seien. Die Revision des Angeklagten wurde Montag vom Reichsgerichte verworfen.

Ein allzu wissenschaftlicher Polizeikommissar. Der Polizeikommissar Wilhelm Schilling, 46 Jahre alt, in Hayingen stationiert, z. Bt. vom Amte suspendiert, stand dieser Tage vor der Strafkammer in Meß unter der Anklage, am 24. Oktober zu Hayingen, als Beamter, eine Italienerin durch Mißbrauch seiner Dienstgewalt zur Duldung einer widerrechtlich Handlung veranlaßt und dieselbe Person durch Tätlichkeiten beleidigt zu haben. Nach dem Verlesen der Anklageschrift beantragte der Anklagevertreter den Ausschluß der Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Sittlichkeit. Da der Angeklagte einen Einspruch hiergegen nicht erhob, wurde dem Antrage stattgegeben. Der Vorfall, der zu der Anklage führte, wird wie folgt in Hayingen erzählt: Die Italienerin kam zu dem Kommissar, um sich über ihren Mann zu beklagen, der sie mißhandelt und mit dem Fuß vor den Leib getreten habe. Ohne einen Arzt hinzuzuziehen, überzeugte sich der Angeklagte selbst von dem Leidschaden. Die Italienerin hat später deshalb Anzeige erstattet. Der Staatsanwalt beantragte einen Monat Gefängnis, die Strafkammer entsprach diesem Antrag auf Grund des § 339 in rechtlicher Zusammenhänge mit einer Beleidigung. Das Urteil lautet aus: Nach den Zeugenaussagen und nach dem eigenen Augenstande des Angeklagten ist als festgestellt zu erachten, daß er seine Dienstgewalt dazu mißbrauchte, die Ehefrau vorsetzt, die er in seiner Stellung als Polizeikommissar als Beugin zu vernehmen hatte, zu einer förmlichen Duldung zu nötigen, indem er sie veranlaßte, sich von ihm am bloßen Leibe untersuchen zu lassen. Seiner Angabe, daß er diese Untersuchung vorgenommen habe, um ein Verbrechen aufzudecken, konnte ein Glauben nicht beigemessen werden. Er mußte als alter Polizeikommissar wissen, daß er derartige Handlungen nicht vornehmen durfte. Schilling ist ein ehemaliger Wachmeister, hat beim Feldartillerieregiment in Hagena gedient und ist seit 12 Jahren Polizeikommissar.

Sie weiß es! Ja der Religionsstunde fragt der Lehrer, nachdem er einen Vortrag über die Bestattung der Toten im Morgenlande gehalten hatte, weshalb man hier die Verstorbenen noch 3 Tage über der Erde stehen lasse? Nach einer Weile tiefen Schweigens meldet sich eine Schülerin und meint: „Sie müssen doch erst in die Zeitung kommen!“

Die Froquais-Theaterkatastrophe. Die zur Untersuchung des Brandes des Froquais-Theaters ernannten Geschworenen in Chicago berichteten die Theaterbesitzer, viele Angestellte, sowie die Spitzen der städtischen Behörden, auch der Mayor (Bürgermeister) Harriss, in Anklagezustand. Die Anklage lautet auf fahrlässige Tötung.

„Fedora“, Iyrische Oper in 3 Akten von Umberto Giordano. Nach Lage der Sache ist es begreiflich, wenn wir in der Oper nicht gerade allzu oft Gelegenheit haben, eine Neuheit zu hören. Von einer Provinzabgabe wie der unserer wäre es auch höchst unbillig, zu fordern, daß sie sich häufiger in die großen materiellen und künstlerischen Anstöße stürzen sollte, die nun einmal mit jeder Aufführung einer neuen Oper notwendig verbunden sind. Man muß sich schon bescheiden, ja man muß es sogar rühmend anerkennen, wenn die Theaterleitung wenigstens das löbliche Bestreben zeigt, in der Hauptsache diejenigen Opern herauszubringen, die bereits anderwärts, wo man über reichlichere Mittel und nicht ständig so stark in Anspruch genommene Sänger verfügt, glänzend die Feuerprobe bestanden haben. Opern also, von denen bis zu einem gewissen Grade schon vorauszusetzen ist, daß sie auch hier durchschlagen werden. Giordano's „Fedora“ hat diese Probe bereits bestanden. Hinzu kommt nun noch, daß es der Theaterleitung gelungen war, in Franceschina Prevosti, der italienischen Nachtigall, eine meisterliche Vertreterin für die Titelfigur zu gewinnen, sobald also ein Erfolg goldsicher sein mußte. Und dieser Fall ist denn auch eingetreten. Der Beifall steigerte sich von Akt zu Akt und erreichte seinen höchsten Grad am Schlusse, wo es an stürmischen Beweisen der Anerkennung nicht mangelte. Giordano nennt seine Oper eine Iyrische, und doch ist der Text dazu ein ausgeklügeltes dramatisches. Wie einst Dumas „Kameliendame“ erhalten mußte, um Verbi die Unterlage für das Libretto zu seiner „Traviata“ zu bieten, so bildet Giordano's Sensationsdrama „Fedora“ das Libretto für Giordano's Oper. Wer ein besonders eifriger Besucher des Schauspielers ist, hat sicherlich schon einmal auch Sardous gleichnamiges Drama gesehen; Margarethe Otto-Körner von Hamburg hat sich verschiedentlich gerade in dieser Sardous-Rolle dem hiesigen Publikum gezeigt. Natürlich hat nun nicht etwa Giordano's Textdichter Colautti Sardous Drama wortwörtlich übernommen. Das ging schon der Vertonung wegen nicht. In der Hauptsache hat er sich jedoch ziemlich slavisch an Sardous angelehnt; Handlung und Szenenführung sind sich völlig gleich. Hier wie dort läuft die Handlung darauf hinaus, wie die Fürstin Fedora Komazoff eine Liebes- Intrigue gegen den Grafen Boris Ipanoff spinnt, in dem sie den Mörder ihres Geliebten mittert, und wie sie sich dann später recht ernstlich in ihn verliebt, um dann jedoch recht tragisch, durch Gift, zu enden, als sie von den unheilvollen Folgen ihrer Intrigue erfährt. Zu dieser an sich schon spannenden, effektvollen Handlung hat nun Giordano eine sehr wirkungsvolle Musik geschrieben; besonders die Orchestrierung ist von geradezu imponanter Wirkung; klangerfüllt rauschen die wuchtigen oder zarten Akkorde, wie es der Sinn gerade erfordert, dahin. Wie bereits oben bemerkt, sang Franceschina Prevosti die Titelfigur. Schon seit einem Jahrzehnt gilt sie als die zurzeit beste Traviata; in Zukunft wird man sie auch die beste Fedora nennen müssen. Meisterhaft im Spiel, brillant im Gesang, war ihre Fedora eine einzigartiger Genuß. Die Prevosti gehört zu den herzlich wenigsten Künstlerinnen, die aus dem Vollen schöpfen können, und da sich bei ihr dramatisches Genie und vollendete Gesangskunst so herrlich einander paaren, so bedeutet ihr Auftreten für den Kenner jedesmal einen Festtag. Der Niesenlorbeer, der ihr am Schlusse überreicht wurde, war das sichtbarste Zeichen, wie sehr man sie auch in Lübeck zu schätzen weiß. Ein Teil ihres starken Könnens hatte auf unsern Iyrischen Tenor Julius Richter abgefärbt, der den Boris Ipanoff sang. Er hat sich innerhalb der wenigen Jahre, seitdem er unserer Bühne angehört, prächtig entwickelt. Seine Darstellung zeigt Routine und Geschmac, sein Gesang charakteristische Färbung. Kurz und gut, sein Ipanoff verdiente zweifellos die Note la. In kleineren Rollen leisteten noch Emmy van Kooden (Gräfin Sultarow), Joseph Schugner (De Girix) und Adolf Scholz als Polizeikommissar Gretsch Tüchtiges, wie überhaupt die Vorkastung einen guten Gesamtindruck hinterließ; jedermann stand an der rechten Stelle und füllte sie auch aus. Das Orchester aber unter Trummer's Leitung brachte den orchestralen Teil zu glänzendster Wirkung. (Wegen Raummangel verpätet.)

Lübecker Marktpreise vom 27. Januar.

Bauern-Butter Pfd. 1,10 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,25 Mk., Hafen Stk. 3,00 Mk., Enten Stk. 2,80 Mk., Hühner Stk. 1,80 Mk., Küken Stk. — Mk., Tauben Stk. 0,60 Mk., Gänse Pfd. — 68 Pf., Fildgans 3. — Mk., Schweinskopf Pfd. 0,45 Mk., Schinken Pfd. 0,80 Mk., Würst Pfd. 1,20 Mk., Eier 7 Stk. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. 0,90 Mk., Karaulchen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 80 Pfg., Barische Pfd. 70 Pfg., Kal Pfd. 0,90 Mk.

„Ja, und ich ja, ob meine Tochter oben ist.“
„Soll sie das?“
„Ja, was ist Dir das? Ich ja, ob meine Tochter oben ist.“
„Kocher kommt! Du wieder herunter und laß mir Antwort.“
„Ja, oben wird ich nicht sein bleiben.“
„Was brunnste Mädchen zwischen des Jagers durch, als sie die Tür wieder schloß, um des Dächels Folge zu laffen; aber schon nach wenigen Minuten erschien der Kopf wieder.“
„Das gar' Fräule ist nicht oben.“ — und damit schloß sich die Tür. Die Sache war erledigt.
„Das begreife ich aber nicht.“
„So lange ist die Hölle verschlungen nicht bei der Erde gelassen!“
„Laut wird ihr wieder eine Vorlesung halten.“
„Ja, indem sie sich ihre Worte ansah und die Farben mit einander verglich; „ich bin jedoch froh, daß ich nicht von der Partie sein muß.“
Der Oberleutnant sah sie über seine Brille an. „Nun, weißt Du, Kind.“
„Ja, wenn Du nur der Erde Partie regieren laßt.“
„Nun aber hier keine Gattin ist's Geschäft.“
„Nun aber hier keine Gattin ist's Geschäft.“
„Nun aber hier keine Gattin ist's Geschäft.“

weißt ja doch, daß sie es gut mit ihnen meint, und sie hat ihnen davon schon die besten Beweise gegeben.“
„Soll ich ihnen mit.“
„Soll ich ihnen mit.“
„Soll ich ihnen mit.“
„Soll ich ihnen mit.“

hatte es dagegen vorgezogen, seinen Garten zu behalten, da er ihn selber, als großer Blumen- und Pflanzenfreund, benutzte. Auch nur ein kleines Stückchen, jedes mit einer „Laube“ darin, war für die erste und zweite Etage an die Abmieter überlassen worden, damit sie ein Plätzchen ihr eigen nannten, wo sie an warmen Sommertagen doch wenigstens ihren Kaffee „im Freien“ trinken konnten, insofern man nämlich einen Raum „im Freien“ nennen konnte, der, von hohen Mauern und Giebelwänden rings eingeschlossen, weit eher einem „negativen“ Schornstein gleich. In einem Schornstein geht nämlich der Rauch in die Höhe, hier hinein fiel er dagegen von allen Seiten herunter, und das Plätzchen konnte deshalb auch nur von den glücklichen Besitzern benutzt werden, wenn da oben über den Dächern eine recht feuchte Brise wehte.
Abends und in dieser Jahreszeit, besonders aber nach dem heutigen Wetter, dachte natürlich Niemand daran, den nassen Garten zu betreten; auf dem Hofe brannte außerdem nicht einmal eine Laterne, und er lag still und dunkel. Nur neben der Hoftür stand der Brunnen mit seinem eisernen Schwengel, und manchmal, mitten aus der Nacht heraus, mit keiner sichtbaren Kraft, die ihn in Bewegung setzte, fing der an zu arbeiten — man hörte das Wasser plätschern, und unheimliche Ruhe herrschte wieder gleich nachher.
Nur nicht in „Oberleutnants Laube“, wie das kleine Plätzchen von den Hausbewohnern genannt wurde, denn das dazu gehörnde Gärtchen, kaum zehn Schritt in Quadrat, kam natürlich nicht in Betracht — nur nicht da, denn so geheimnisvoll wie der Brunnen zu Zeiten, ansehend durch Gießerschub bewegt, zu arbeiten anfang, so flüsterte es hier und tauchte süße Liebesworte, ohne das man aber auch tragend was hätte erkennen können.
(Fortsetzung folgt)